

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1,75 einschließlich
Frägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Rössler, Bad Homburg v. d. H.

Samstag, Post - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Retikell
12 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 230.

Samstag, den 1. Oktober 1927.

2. Jahrgang

Zum 80. Geburtstag Hindenburgs

Heil Hindenburg!

Zum achtzigsten Geburtstag des Reichspräsidenten.

Von

Dr. Friedrich Markmann.

Am 2. Oktober feiert der Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, seinen achtzigsten Geburtstag. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß die ganze deutsche Nation diesen Tag als ihren Ehrentag betrachtet. Die wenigen Außenleiter, die auch heute noch dem ehrwürdigen und vielverdienenden Manne, der das Oberhaupt des deutschen Volkes ist, die ihm zustehende Achtung und Verehrung verweigern, zählen nicht mit. Mit Recht hat man Hindenburg als den „Nationalhelden“ des modernen Deutschlands bezeichnet. Er ist es auch. Im Kriege wie im Frieden hat er sich durch seine aufrechte Persönlichkeit, durch seinen unbeugsamen Charakter und durch seine unbestreitbaren Fähigkeiten die höchste Achtung nicht nur seines eigenen Volkes, sondern auch des Auslandes errungen. Staatsmann und Feldherr, überall, wohin man ihn gestellt hat, mochte der Posten noch so schwierig und heikel sein, mochte es Stürmen und Dräuen, überall hat er seinen Mann gestellt und seinem Volke Dienste erwiesen, die von unbeschreiblicher Größe sind und, wie es bei wenigen Lebenden der Fall ist, auch schon die Anerkennung seiner Generation gefunden haben. Und nicht nur im Inlande. Gerade das Ausland, das sich sonst nie genug tun konnte in der Herabsetzung der deutschen Kriegsführung, erkennt uneingeschränkt die genialen Leistungen Hindenburgs an. Er gehört zu denen, an die sich die Völker in ehemalige feindlichen Ländern nicht heranwagen, denn der Adel seiner Persönlichkeit kann niemals herabgesetzt werden.

An den Namen „Hindenburg“ knüpfen sich unzählige Siege. Es sei nur erinnert an Tannenberg, an den großen Russenfang bei den masurenischen Seen, an die glänzende Eroberung der russischen Festungen, an den glänzenden Feldzug in Rumänien, an die gewaltigen Abwehrschlachten im Westen und an die genial angelegte Märzoffensive des Jahres 1918. Daß all die Siege, die, jeder in seiner Art, bewundernswürdig waren, nicht zu einem großen Endsiege führen konnten, war nicht die Schuld Hindenburgs. Andere Faktoren spielten mit. Die mangelhafte politische und wirtschaftliche Vorbereitung des Weltkrieges, sowie die Uebermacht der Gegner an Menschen und Material verhinderten es letzten Endes, daß die Fähigkeiten, die Generalfeldmarschall von Hindenburg als Oberbefehlshaber der deutschen Armee an den Tag legte, die richtigen Auswirkungen finden konnten. Es ist

ganze deutsche Volk in Hindenburg den Exponenten des Sieges gesehen. Nicht ohne Grund gehört ihm daher heute die Verehrung des ganzen deutschen Volkes.

Das hat wohl auch seinen Grund mit darin, daß in den schwersten Zeiten, die das deutsche Volk durchleben mußte, Hindenburg auf seinem Posten blieb, daß er damals im November 1918, im Dienste seines Volkes, auch standhielt und durch seine Autorität und Persönlichkeit besorgte, daß der Rückzug unseres Heeres in Ruhe vor sich ging. Schwere Tage waren es für den alten Mann, seinem



Kaiser den Rat zur Abreise nach Holland zu geben. Schwere Tage waren es für den alten General, mit einem Soldatenrat paktieren zu müssen. Er hat es getan, aus Liebe zu seinem Volke, seine Anschauungen und seine Tradition in den Hintergrund treten lassend. Und als dann, nachdem ihm wenige Jahre der Ruhe vergönnt waren, der Ruf an ihn drang, die Kandidatur für den höchsten Posten, den das deutsche Volk zu vergeben hat, das Amt eines Reichspräsidenten zu übernehmen, da hat Generalfeldmarschall von Hindenburg sich nicht lange besonnen, und die Mehrheit des deutschen Volkes hat ihn denn auch zu seinem Oberhaupt gewählt. Gar mancher glaubte, es müßte Kollisionen geben, wenn ein Hindenburg Präsident des Deutschen Reiches wäre. Aber nichts von dem ist eingetreten. Mit einer geradezu mustergetragenen und vorbildlichen Zurückhaltung hat Herr von Hindenburg bisher das ihm anvertraute Amt verwaltet. Ueber den Parteien stehend, wie es sein Grundsatz war und ist, hat er es durch seine Unparteilichkeit, seine strenge Zurückhaltung und seine bewundernswürdige Charakterfestigkeit verstanden, auch die Sympathien sich dort zu erwerben, wo sie ursprünglich nicht vorhanden waren. Er ist im wahren Sinne des Wortes der Repräsentant des ganzen deutschen Volkes geworden. Und als solchen feiert das ganze deutsche Volk ihn an seinem achtzigsten Geburtstag. Gar vieles hat er zur Ueberbrückung der innerpolitischen Gegensätze getan, und wenn heute eine merkwürdige Konsolidierung in den innerpolitischen Verhältnissen eingetreten ist, so ist das nicht zuletzt auf sein Bemühen zurückzuführen.

Heil Hindenburg! So ruft am 2. Oktober das ganze deutsche Volk, und mit diesem Rufe verbinden sich die innigsten Wünsche der ganzen Nation, daß es unserem Hindenburg noch lange Jahre vergönnt sein möge, an der Spitze der deutschen Nation zu stehen und daß er dann, wenn eines Tages er seine hohe Würde aufgibt, auch noch lange Jahre in Ruhe die Früchte seines Wirkens und Schaffens genießen möge. Er hat zum Wohle der deutschen Nation sein Leben verbraucht. Das deutsche Volk wird ihm das mit Liebe und Verehrung vergelten.

Hindenburg im Spiegel der Anekdote.

Kein großer Mann geht über diese Erde, ohne daß der geschäftige Volksmund alsbald allerlei ergötzliche Anekdoten und Geschichten über ihn erzählt. Nicht immer ist es wahr, was Frau Hama so dahinplaudert, sicher aber ist es immer charakteristisch für den Helden und sein Wesen. Es wäre ein Wunder, wenn die Redengestalt unseres Reichspräsidenten von Hindenburg nicht auch von solch einem Anekdotenkränz umstrahlt wäre. Seitdem zum ersten Mal sein Name als der Bestreiter Ostpreußens durch die Welt klang, existiert auch die Hindenburg-Anekdote.

Nach den ostpreussischen Siegen des Generalfeldmarschalls lief bald im Volksmunde eine Anekdote herum, die launig den Wert des Siegers von Tannenberg betont. Der Herr, so heißt es, schickte dem deutschen Kaiser höhnisch zehn Scheffel Hafer mit dem Bemerkten, er habe so viel Soldaten, wie Körner in dem Hafer seien. Der Kaiser aber schrieb zurück: „Lieber Vetter! Ich besitze einen Schimmel, der heißt Hindenburg. Der hat den ganzen Hafer gestessen. Schick' mehr!“

Das Vertrauen, mit dem das Volk auf Hindenburg baute, ging häufig so weit, daß man dem bewährten Heerführer fast überirdische Fähigkeiten in der Berechnung seiner Schlachtpläne zuschrieb. Nach dieser Ansicht soll Hindenburg seine Schlachten immer auf die vorbestimmte Minute gewonnen haben. Das zeigt auch folgende naive Anekdote. Bei einer Schlacht in Rußland sagte Hindenburg, Stunden vor der Entscheidung, zum Kaiser: „Majestät, um zehn Uhr ist der Sieg unser.“ Als es soweit ist, zieht der Kaiser die Uhr. „Hindenburg, es ist zwei Minuten nach zehn!“ In dem Augenblick tritt auch schon ein Offizier ein und meldet, daß die Russen auf allen Seiten weichen.

Selbstverständlich fehlen auch nicht die Geschichten, die als Treppenwitz berichten, daß Hindenburgs zukünftige Taten sich schon in früheren friedlichen Jahren in seinen Handlungen offenbart hätten. So glaubt man vielfach im Volke ernsthaft daran, daß Hindenburg während seiner Dienstzeit in Königsberg und Posen schon alle jene Pläne genau ausgearbeitet und aufgeschrieben habe, durch die er später die Russen schlug.

Einige Anekdoten sind in dieser Beziehung besonders charakteristisch:

Bei einer Gefechtsübung war ein schwieriges Sumpfgelände zu überwinden. Es unterblieb, weil man ja nur in einem theoretischen Krieg war. „Wie hätten Sie das im Ernstfall gemacht, Herr Kamerad?“ fragte ein anderer Offizier den Hauptmann von Hindenburg. „Wittenburg“, antwortete der zukünftige Feldmarschall lakonisch. Er kannte eben immer noch Wege und Siege, von denen andere nichts wußten. Im großen Krieg hat er es bewiesen.

Ein anderes Mal saßen verschiedene Offiziere abends in angeregter Unterhaltung im Kasino. Unter ihnen auch



Haus Neudöck in Westpreußen,
eino Geburtstagsgabe an Hindenburg.

der schweigsame Hindenburg. Die Herren stritten sich über die Lösung einer besonders schweren militärischen Aufgabe. Schließlich wandte man sich auch an den jungen Generalfeldmarschall, der gerade still beobachtete, wie sich eine Fliege an einer kleinen Bierlache ergötzte. „Wie würden Sie den Feind in diesem Falle fassen?“ inquirierte man den ruhigen Beobachter. „So!“ antwortete Hindenburg, und schwupp hatte er die arme Fliege fest in seiner geschlossenen, damals schon recht mächtigen Faust.



Der Reichspräsident in seinem Arbeitszimmer.

gar häufig die Frage aufgeworfen worden, wem der größere Anteil an den Erfolgen der deutschen Armee im Weltkriege aufs Konto geschrieben werden müßte: Hindenburg oder Ludendorff. Und gar manches Mal ist der Ruhm Hindenburgs durch Beantwortung solcher Fragen verbunkelt worden. Soweit aber heute schon historisch feststeht, wäre es einem Ludendorff allein nicht möglich gewesen, das zu erreichen, was unter dem Oberkommando eines Hindenburgs möglich war. Nicht ohne Grund hat das

Der getreue Carl.

Ein Lebensbild des Reichspräsidenten Paul v. Hindenburg.
Von Alfred Bernward.

Am 2. Oktober wird Reichspräsident von Hindenburg achtzig Jahre alt. Fast kann man es nicht glauben, daß der Mann, der heute in unverwundlicher körperlicher und geistiger Frische an der höchsten Spitze des Deutschen Reiches steht, schon das biblische Alter erreicht hat. Achtzig Jahre sind eine lange Zeit für einen, der schon mit zwölf Jahren den Soldatenrock anzog und dessen ganzes Dasein und Wirken dem Dienste am deutschen Volke gewidmet war. Staunend stehen wir vor dem monumentalen Lebenswerk eines Mannes, dessen Gestalt durch Legende und Sage für viele Leute schon so etwas Geheimnisvolles und Ueberirdisches angenommen hat. Nicht wie ein Mensch, sondern wie ein körperloser Schutzgeist des deutschen Volkes erscheint ihnen der Feldherr und Staatsmann Paul von Hindenburg. Und doch ist auch er ein Mensch, der in harter Lebensarbeit kämpfen, ringen und leiden mußte wie jeder andere und trotzdem der wurde, der er ist: Der getreue Carl des deutschen Volkes.

Paul von Benedendorff und von Hindenburg entstammt einem alten märkischen Soldatengeschlecht. In mehr als hundert Jahren sind zahlreiche Männer des Namens von Benedendorff auf den Schlachtfeldern Europas für Fürst und Vaterland gefallen. Am Ende des 18. Jahrhunderts verzweigte sich das Geschlecht der Benedendorffs nach Westpreußen. Dann begann es langsam auszusterben.

Durch Heirat kam es in Verbindung mit dem alten Geschlecht derer von Hindenburg, dessen Mitglieder am 2. Januar 1789 die königliche Genehmigung zur Führung beider Namen und beider Wappen erhalten haben.

Ganz selbst muß es uns anmuten, daß unter den Vorfahren des Befreiers Ostpreußens einer war, dem das Schicksal ebenfalls vergönnte, in seiner ostpreussischen Heimat einen russischen Einfall abzuwehren. Ein Großonkel Hindenburgs vertrieb als Oberst und Kommandant von Thorn 1815 plündernde Russen aus dieser alten Stadt.

Am 2. Oktober 1847 machte der Leutnant und Adjutant von Benedendorff und von Hindenburg in einem Posen-er Blatt bekannt, daß ihm seine Gemahlin Luise geb. Schwidort, Tochter des Generalarztes Schwidart, ein munteres und kräftiges Söhnchen beschert habe. Der Junge erhielt bei der Taufe die Vornamen Paul Ludwig Hans Anton und verlebte seine Jugend in dem geordneten Wohlstand eines adeligen preussischen Offiziersheims, in dem die Pflege soldatischer und allgemein bürgerlicher Tugenden Tradition war. In Glogau, wohin sein Vater als Hauptmann und Kompagniechef versetzt wurde, erhielt Paul von Hindenburg den ersten Schulunterricht in der evangelischen Bürgerschule. Später besuchte er das evangelische Gymnasium. Ein Musterkandidat ist er nicht gewesen, besonders das Rechnen wollte ihm nicht so gut gelingen.



Hindenburgs Geburtshaus in Posen.

Mit zwölf Jahren kam Paul von Hindenburg in die Kadettenanstalt zu Wahlstatt im Kreise Plesch. Hier waltete der Geist ostpreussischer Sparsamkeit und Mannes-tucht. Es war keine leichte Schule, die der Kadett von Hindenburg durchzumachen hatte. Was ihm seine Kadettenzeit für das Leben mitgegeben hat, das hat der Generalfeldmarschall von Hindenburg nie vergessen. Im Dezember 1914 schrieb er an den Kommandeur des Kadettenhauses zu Wahlstatt: „Wenn ich in meiner militärischen Laufbahn vieles erreicht habe, so bin ich mir stets bewußt gewesen, daß die Grundlage zu diesen Erfolgen in meiner Erziehung im Kadettenkorps zu suchen ist.“

Auf den Grundlagen preussischer Offizierserziehung, die ihm das Elternhaus und die Kadettenanstalt von Wahlstatt gegeben hatten, bauten die Offiziere und Lehrer der Hauptkadettenanstalt in Berlin weiter, auf die Paul von Hindenburg im Jahre 1863 als Sechzehnjähriger kam. Zwei Jahre später wurde ihm als Selektaner das Portepee verliehen. Nach weiteren zwölf Monaten war Krieg. Als Leutnant des dritten Garderegiments zu Fuß einberufen, erhielt Paul von Hindenburg bei Königgrätz die Feuer-taufe. Diese Schlacht brachte ihm auch die erste Verwundung und die erste Auszeichnung, als er an der Spitze seiner Leute drei Geschütze einer feindlichen Batterie nahm. Der Rote Adlerorden vierter Klasse schmückte ihn seitdem.

Nach kurzer Friedenszeit, die er mit strengem Garnison-dienst verbrachte, kam neue Kriegsarbeit. Bei St. Privat, bei Sedan, vor Paris und bei Le Bourget tat Paul von Hindenburg seine Pflicht als Offizier und Mann. Im schicksalreichen Spiegelsaal von Versailles war er bei der Kaiserkrönung und der Begründung des Deutschen Reiches anwesend. Als Regiments-adjutant, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz, lehrte er heim.

Dem Arzte, verleben folgten lange Jahre der friedlichen Ausbildung und der militärischen Kleinarbeit. Von 1873 bis 1876 besuchte Hindenburg als Oberleutnant die Kriegs-akademie in Berlin. Bezeichnenderweise führte er hier im Kreise seiner Kameraden den Beinamen „der konzentrierte Rolfse“. Immer beschäftigten seinen Geist militärische

Probleme, immer lagen Zirkel, Bleistift und Karte griffbereit. Jede Minute, die er erübrigen konnte, füllte er damit aus, Kriegsgeschichte zu treiben oder taktische Aufgaben zu lösen. Als er zwei Jahre später als Hauptmann in den Großen Generalstab versetzt und dann als zweiter Generalstabsoffizier vom Generalkommando des zweiten Armeekorps nach Stettin kommandiert wurde, dachte der junge Offizier auch daran, sich sein Lebensglück zu gründen. Am 24. September 1874 vermählte er sich mit Gertrud Wilhelmine von Sperling, der jüngsten Tochter des Generalmajors von Sperling. Es war ein gesegneter Ehebund, eine wahrhaft innige, glückliche Gemeinschaft, die da geschlossen wurde.



Hindenburg als Kadett.

Die für die spätere Laufbahn Paul von Hindenburgs wichtige Verletzung nach Königsberg als Generalstabsoffizier der ersten Division. Hier galt sein Studium der Landesverteidigung im Osten. Eine Abkommandierung nach Braunsfeldt in Posen, die Verufung nach Berlin in den großen Generalstab, die Ernennung zum ersten Generalstabsoffizier beim dritten Korps und 1889 die Beförderung zum Abteilungschef im Kriegsministerium waren die folgenden Etappen der militärischen Laufbahn Hindenburgs. 1893 Oberleutnant und Regimentskommandeur in Oldenburg, 1896 Chef des ersten achten Armeekorps in Koblenz, 1900 Generalmajor und Kommandeur der 28. Division in Karlsruhe, wurde Hindenburg schließlich kommandierender General des vierten Armeekorps in Magdeburg und als solcher 1911 zur Disposition gestellt.

In dem Pensionats-Hannover gedachte Paul von Hindenburg jetzt einen ruhigen Lebensabend zu verbringen, doch es kam anders. Der Weltbrand flammte auf. Am 22. August 1914 erhielt der Pensionär von Hannover seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der achten Armee. Mit seinem Generalstabschef Ludendorff fuhr er nach Marienburg. Am 26. August schon begann er jene geniale Vernichtungsschlacht gegen die Ostpreußen überflutenden Russen, die, unter dem Begriff „Tannenberg“ unlöslich mit dem Namen Hindenburg verbunden, auf ewig in der Weltgeschichte lebt. Schlag auf Schlag folgte. Immer größer wurde der Wirkungsbereich, immer größer wurden die Erfolge des am 27. November 1914 zum Generalfeldmarschall ernannten Volkshelden der Deutschen. Seit August 1916 Chef des Generalstabes des Feldheeres, war Hindenburg der Mann, bei dem alle Fäden der komplizierten Kriegsführung eines Millionenheeres zusammenliefen. Als das bittere Ende kam, als alles zusammenbrach, auch dann hielt er noch treu auf seinem Posten aus. Er führte das Heer zurück in das Vaterland. Erst da nahm der greise Feldmarschall seinen Abschied, erst da glaubte er sich Ruhe gönnen zu dürfen.

Es hat nicht sein sollen. Des Volkes Stimme rief ihn an die höchste Stelle des Reiches, und Paul von Hindenburg, stets eingedenk seiner Pflicht gegen die deutsche Heimat, folgte in einem Alter, in dem andere Männer längst geruhsam auf ihrem Altenteil sitzen, dem Ruf. Als Reichspräsident hilft er einst wie jetzt mitkämpfen an der deutschen Zukunft. Möge es ihm vergönnt sein, das Ziel seines Wirkens, den friedlichen Wiederaufbau eines gefestigten deutschen Volkes, zu erleben.



Hindenburg mit seinen Enkelkindern.

Ein Monument der Erinnerung.

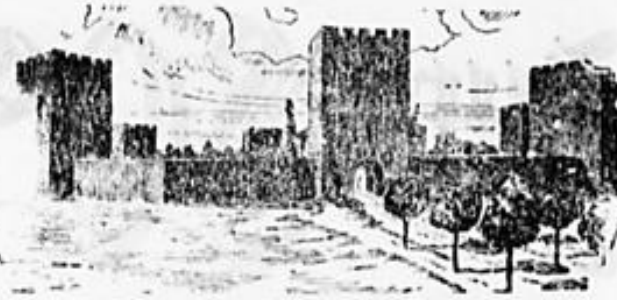
Das Tannenberg-Denkmal und seine Bedeutung.

Auf dem blutgetränkten ostpreussischen Boden, dort, wo die masurenischen Seen blinken und dunkle Tannenwälder rauschen, ragt, fast vollendet schon, ein riesenhafter Bau empor. Das ist das Monument, das das deutsche Volk sich selbst und dem Generalfeldmarschall von Hindenburg, dem Befreier Ostpreußens, dem Bewinger der Russen, errichtet. Ein Mal der Erinnerung soll es den lebenden und kommen-

den Wehmachern werden, der Erinnerung an jene Tage deutscher Not und deutschen Kampfes, als der Feuerbrand des Weltkrieges aufloderte und russische Gewalt Ostpreußens Land und Volk knechtete. Bis der Befreier kam...

Tannenberg! Heber fünfhundert Jahre zurück in die Vergangenheit geht unser Erinnern. Dieser Name damals, der Name Tannenberg an das Ohr eines jeden Deutschen, war es gewesen, daß Polen und Litauer in über-nachgemachten das Heer des deutschen Ordens vernichteten. Die Blüte der deutschen Ritterchaft lag auf dem blutgetränkten Boden zwischen den masurenischen Seen. Die Macht des deutschen Ordens, der seit Jahrhunderten in diesen wilden Landschaften mühevollen Pionierarbeit mit Schwert und Kreuz, mit Blugschar und Mauer, geleistet hatte, der ein Bollwerk gewesen war gegen das andrängende Slaventum, war gebrochen. Seitdem konnte man in deutschen Landen des Namens Tannenberg nicht mit Trauer gedenken.

Tannenberg! Das Rad der Weltgeschichte rollte durch Jahrhunderte. Wieder stieß das Slaventum vor, rupp-truppen jagen durch deutsche Landschaften, jagen gen Tannenberg. Da packte sie die eiserne Fange der deutschen Macht, zwangte sie in die masurenischen Sümpfe, vernichtete sie. Das war der 26. und 29. August 1914. Und der, der die Russen in der Schlange fing, die sie eifern umflam-merte und besiegte, war Paul von Hindenburg, der Generalfeldmarschall, der getreue Carl des deutschen Volkes, der Führer des Deutschen Reiches.



Das Denkmal von Tannenberg.

Ein Monument des Dankes und der Erinnerung soll auf ostpreussischer Erde entstehen. Der langsam zu monumentaler Höhe emporragende Bau ist nur dadurch möglich gewesen, daß Millionen von Deutschen ihr Scherflein zu dem Tannenberg-Fond stifteten, der diesem Zwecke dienen sollte. Das Tannenberg-Ehrenmal ist also im allerwahrsten Sinne inneres und äußeres Eigentum des ganzen deutschen Volkes. Erinnerung und Dankbarkeit strömt von diesem Monument aus. Gedenket des Befreiers Ostpreußens, gedenket seiner Taten und seines Wirkens, gedenket aber auch derer, die hier bei der Befreiung ihres Vaterlandes in treuer Pflichterfüllung starben. Und nicht nur hier!

Nicht aber noch künden uns das Ehrenmal von Tannenberg. Es soll nicht nur ein Monument deutscher Vergangenheit sein, es soll auch ein Monument der Zukunft sein. Es soll uns immer wieder daran erinnern, daß ein Volk, das so viel in Krieg und Frieden geleistet hat, nicht untergehen kann. Nach mehr als zwanzig Sturm- und Notjahren wird auch das deutsche Volk in friedlicher, harrer Arbeit wieder zur Geltung in der Welt und zur alten Ehre kommen. Das lehrt uns das Denkmal von Tannenberg.

Hindenburg-Verse.

Paul von Benedendorff und Hindenburg hat sich im Jahre 1914 die denkbar größte Popularität und damit die Unsterblichkeit errungen. Der Volksheld hatte sich seines Namens bemächtigt. Mit Kreide las man diese Verse an Eisenbahnwagen, an Häuserwänden, die Schul-tungen trugen sie auf die Festungslage, die Kinder sangen sie spielend vor sich hin.

Von klassischer Schönheit sind solche Verse nie. Draht ist in viel stärkerem Maße ihr Ziel. Der beliebteste Reim wohl dieser:

„Es hat der Herr von Hindenburg
Den Feind von vorn und hinten durch.“

An tausend Stellen zugleich mag er nach der Schlacht bei Tannenberg, nach dem Sieg bei den masurenischen Seen entstanden sein! Kunstvoller war schon diese Form:

„Hindenburg, Hindenburg!
Vorne oder hinten,
Jedem da kommt er durch!
Wo? Das wird sich finden!“

Ein anderer dieser Volksverse ist folgender:

„Dortelsburg und Gilgenburg,
Dazu als Sieger Hindenburg —
Das sind der Burgen drei.
Aber die vierte ist auch dabei,
Die macht der Feinde Tun zu Spott!
Ein feste Burg ist unser Gott.“

Hier ist in der Form wie im Ethos bei aller Schlichtheit doch schon beinahe der Kunstvers erreicht, das Schlagwort-artige des Verses, der im Volk von Mund zu Mund fliegt, ist hier schwerlich auszufinden. Dies ist weit eher in den Versen enthalten, die ein Berliner Schuttlunge Hindenburg geschrie-

haben soll:

„O lieber General Hindenburg,
Hau tüchtig nur die Russen durch,
Damit du bald kannst in Berlin
Durchs Brandenburger Tor einziehen.
Wir schreien dann auch laut Hurra
Und ich, ich bin gewiß auch da,
Und sicherlich erkennst du mich,
Denn der am lautesten schreit, bin ich.“

Natürlich wurden diese urwüchsig volksmäßig wirkenden Verse auch nachgeahmt, so in den Hindenburg-Bilderbüchern oder im Kriegs-Struwwelpeter.

Echte Saarlemer Blumenzwiebel,

in allen Sorten und Farben. Bunter Bass für Hand-arbeiten, sowie Raupenleim und Saalbeize Marke „Höhl“ empfiehlt

Samenhaus L. Reiß

Wallenhausstraße 16. Meistestes Spezialgeschäft.

weine Geschäftsräume

befinden sich ab 1. Oktober

Quisenstraße 119

(früher Reg.-Gesellschaft)

Franz Büdel

Papier- und Schreibwarengroßhandlung

Fernsprecher 1111 (6258) Fernsprecher 1111

Bekanntmachung!

Samsstag, den 8. Oktober 1927 abends 8 Uhr werden im hinteren Schulsaal die Stellen für den Pfarrer, sowie 2 Schulgrundstücke,

1. Wiese im Grund 43 Ar 88 qm.
2. Acker am Homburgerweg 22 Ar 60 qm.
öffentlich verpachtet.

Oberfelden, den 30. September 1927.

Der Bürgermeister.

„Café Lindenhof“

Allee-Haus — Tannenwald-Allee 34

schöner Ausflugsort / 10 Min. vom Schlossgarten
la Vollmild-Ausschank / la Hausm. Leberwurst
Schinken etc. aus eigenem Betrieb

6086

Inh.: Gulpächter

Joh. Bauer

Conditorei Café Central

Inh. A. RAHM

TELEFON 426

Erstklassige Erzeugnisse aus eigener Conditorei
(6141) Gemütliches Familiencafé

Mässige Preise bei reeller guter Bedienung

Kranke

die nirgends Heilung finden können,
wenden sich vertrauensvoll an

C. Hartmann 6242

Homöopath und Augenärzt

Bad Homburg-Gonzenheim, Schützbreit 5

Ihre Schuldner zahlen ohne Rechtsanwalt!!

Wirklich praktische Anleitung, alle Außen-
stände einzutreiben, absolut sicher und ohne
Anwaltskosten gibt meine Broschüre:

Wie zwingt ich säumige Schuldner zum Zahlen?

Sie sparen Zeit, Ärger und unnötige
Ausgaben. (6281)

Und kommen zu Ihrem Gelde!

Vorläufige Zusendung gegen Ueberweisung
Mk. 1.— auf Postcheckkonto Fm. 57859.

Bücherrev. H. C. Schöne,
Frankfurt a. M., Rohrbachstr. 24.

INOLEUM

Tapeten

von 20 Pfg. an p. Rolle

K. Pfeuffer

Frankfurt a. M.

Allerheiligenstr. 28

Telefon: Taunus 2706

Handarbeits-

Untericht

Beginn neuer Kurse am
1. Oktober 1927.

Aufträge in Stickerei
aller Art (6234)

nimmt entgegen

M. Röder, Drangsdorf

Empfehle

zum Einkochen

bei billigen Tagespreisen
la gelbe Speisepfannkuchen
(6274) (Industrie)
la blaue Odenwälder (gelb-
fleischig) aus echtem Oden
geerntet)

Carl Schmidt

Martinsstr. 35 Telefon 297

Behauptung v. Angelegenheit
aller Art

bei Wanzengeschäften
Durchführung

Anton Kappel,

app. Kammerjäger

Oberursel a. Is. 6117

Marktplatz 2

Göllinger Wurstwaren

Schaper,
Wallstraße 7. (6120)

Mariza

der beliebte, dauerhafte

Seidenfloss-Stumpf

(6097) in den modernen Farben.

Fr. Ad. Zeuner, Bad Homburg.

ADOLF SCHLOTT

ARCHITEKT

FELDBERGSTR. 16

Kleinwohnungs- Geschäfts-Bauten, Um- und Erweiterungs-
Bauten, Industrie- und landwirtschaftl. Bauten
Bauberatungen // Schätzungen.

6150

Molken-Anstalt Im Kurpark

Erstkl. Kaffee-Restaurant
Idealer Aufenthalt

6087

Hermann Born, Architekt

Frankfurter Landstraße 14.

Villen - Wohn- und Geschäftshäuser (6227)

Kleinhausbauten - Siedlungen

Gutachten f. Bau- u. Mietstreitsachen,

Bauberechnungen

Wertberechnungen - Schätzungen.

Betten-

Koltern

55.- 48.- 39.- 29.- 22.- bis 5.25

Einige Tausend Bettstellen Holz, Metall, Stahl- und
Kinderbetten
Mk. 190.- 160.- 125.- 95.- 78.- 65.- 55.- 48.- 44.- 33.- 29.- 25.- 24.50 23.- 19.50 bis 17.50

Steppdecken aus eigener Fabrik, prachtvolle Qualitäten
Mk. 55.- 49.- 44.- 39.- 33.- 29.- 25.- 22.- bis 12.-

Daunendecken aus eigener Fabrik, Seide und Satin
Mk. 160.- 125.- 110.- 95.- 90.- 80.- 75.- 68.- 58.- 52.- 45.-

Robhaar-Matratz Mk. 190.- 175.- 160.- bis 125.-

Kapok-Füllung Mk. 98.- 90.- 85.- bis 76.-

Woll-Füllung Mk. 55.- 52.- 48.- 43.- bis 27.-

Seegras-Füllung Mk. 38.- 33.- 28.- bis 19.-

Deckbetten / Kissen / Federn / Daunen

in gewaltiger Auswahl, sehr preiswert.

Das Füllen der Betten geschieht gern im Hause des Käufers

Freie Lieferung mit eigenen Autos!

Eigene Fabrik!

Buchdahl

Frankfurt a. M., Grosse Eschenheimer Strasse 10
Größtes Spezialhaus für Betten und Weißlack-Möbel.

Bekanntmachung.

Ab 1. Oktober 1927 ist der Südschlarundlohn nach
gesetzlicher Vorschrift auf Mk. 10.— täglich festgesetzt, wodurch
eine Minderung unserer Lohnstufen notwendig wurde.
Überblicken über die neuen Lohnstufen, Beiträge und
Leistungen sind an unserer Kasse erhältlich.

Das ab 1. Oktober in Kraft tretende Gesetz über
Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sieht die
Beitragsfreiheit für Hausgehilfen nur noch bei ländlichem
Gesinde vor. Daher erlischt ab 30. September die Bei-
tragsfreiheit zur Arbeitslosenversicherung für alle Haus-
gehilfen, die nicht zum ländlichen Gesinde gehören, worauf
wir ganz besonders aufmerksam machen.

Bad Homburg v. d. H., den 30. September 1927.

Der Vorstand

der Allgemeinen Ortskrankenkasse

611)

Schmid.

Achtung! Achtung!

Prima Wellerauer
Weißkraut

zum Einschnitten
pro Stk. 5.—

Lieferung jedes Quantum
frei Haus

M. Kann
Telefon 547 Haing. 17
Lebensmittelgeschäft
6310)

Selbstgehehlerten
süßen und rauschen

Apfelwein

empfiehlt (6270)

Walhalla
Bef. W. Sadler

Reparatur-O.K. Werkstätte

Hohl-Feinschleiferei B. Vernickelei

Inh.: O. Benke Jr., Bad Homburg, Haing. 4, Tel. 468.

Reparaturen und Schleifen von

Rasiermesser, Klingen, Scheren, Messern, Haar-
und Pferdescheermaschinen, Blitz- u. Wolfsmesser.

Für tadellosen Schnitt garantiert.

Reparaturen (6306)

von Grammophonen, Musikwerken, Wasser- und
Gasarmaturen,

sowie alle in das mechanische Fach schlagenden
Arbeiten.



Färberei Walkmühle

Kleiderfärberei

Chemische Reinigung

Teppichreinigung

Annahmestelle:
Maschinenstrickerei

FABEL,

(6269)

Bad Homburg

Tel. 625.

Waisenhaus-Platz

Filialen:

Frankfurt a. M., Goethe-
str. 14
Telefon Römer 3603.

Bergstrasse 27, Tel. Carolus 41413.

Marktstr. 21,
Wiesbaden, 1. u. 2. Graben-
str., Telefon 8696

Kirchg. 7, Nähe Rheinstr., Tel. 6005.

Mainz, Grosse Bleiche 28.
Telefon 4785.
Augustinerstr. 51 Tel. 5323

Kirchweihfest i. Oberstedten

Am Sonntag, den 2., Montag, den 3., sowie Nachkirchweihsonntag, den 9. Oktober findet anlässlich des Kirchweihfestes in den gedeckten Sälen

große Tanzbelustigung

stall.

(6298)

Überall gutbesetztes Orchester.

Für prima Speisen aus eigener Hauschlachtung, sowie la. Getränke ist bestens gesorgt.

Um geneigten Zuspruch bitten:

„Zum Herzberg“

Wilhelm Kempf

„Zum Löwen“

Georg Klauer

„Homburger Hof“

Fritz Herzberger

„Zum Taunus“

Fritz Wagner

Kirchweih-Mittwoch: i. d. Sälen Homburger Hof und „Zum Taunus“

grosse Tanzmusik

Verstärkter Autoverkehr von Homburg u. Oberursel-Kreuz

Kirchweihfest in Köppern

Am Sonntag, den 2., Montag, den 3., sowie Nachkirchweihsonntag, den 9. Oktober findet anlässlich unseres Kirchweihfestes in den Sälen der unterzeichneten Gastwirte

Große Tanzbelustigung

stall.

(6287)

Überall gut besetztes Orchester

Für prima Speisen aus eigener Hauschlachtung, sowie la. Getränke ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Zuspruch bitten:

Zur Eisenbahn

Karl Richter.

Zur Erholung

Jakob Weidinger.

Gasthaus Zum
Homburger Hof
Karl Müller

Kirchweihfest Bommersheim

Am Sonntag den 2. und Montag den 3. Oktober, sowie Nachkirchweihsonntag findet in sämtlichen Sälen der unterzeichneten Gastwirte

Große Tanzbelustigung

stall.

(6309)

Überall gut besetztes Orchester.

Für prima Speisen aus eigener Hauschlachtung sowie la. Getränke ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bitten

Zur schönen Aussicht

Jakob Weigand

Zum grünen Baum

Joseph Wehrheim Ww.

Zum weißen Roß

Georg Meister.

2 mal
Heute Samstag
u. morgen Sonntag
5 und 8 Uhr
GROSSBETRIEB
bei

K r o n e

Frankfurt a. M.

(6306)

Kirchweih in Oberhöchstadt.

Am Sonntag, den 2., Montag, den 3. und Nachkirchweih, den 9. Oktober, findet anlässlich der Kirchweih

Große Tanzbelustigung

bei gutbesetztem Orchester stall.

Für gute Speisen aus eigener Hauschlachtung sowie la. Getränke ist bestens gesorgt.

Es ladet freundlichst ein

Peter Josef Sachs
„Nassauer Hof“

(6307)

Am Sonntag, den 2., Montag, den 3. und Nachkirchweih, den 9. Oktober, findet anlässlich der Kirchweih

Große Tanzbelustigung

bei gut besetztem Orchester stall.

Für gute Speisen aus eigener Hauschlachtung sowie la. Getränke ist bestens gesorgt.

Es ladet freundlichst ein

Jakob Georg Rahn
„Zum Taunus“

(6308)

Spargelder

in jeder Höhe
nehmen bei guter Verzinsung entgegen
die gemeinnützigen öffentl. Sparkassen

Kreissparkasse des
Obertaunuskreises
Luisenstraße 88-90

Nassauische Landesbank
Nassauische Sparkasse
Luisenstraße 89

Wunder, daß die Vereinfachung der ehemaligen Front- an Boinecaree ein Schreiben sandte, in dem er ihm mitteilte, selbst die Ordnung im El- berzustellen (1) wenn sie von der Regierung nicht hergestellt werde. Der Jörn von Bulach, freilich nicht, sollte es nur wagen, den Empfang der ameri- kanischen Legionäre in Strahburg zu stören.

Wirtschaftsumschau.

Veränderte Konjunkturlage. — Verkeilung auf Weltmarkt. — Gefahr der Auslandskreditbeschaffung. — Die Arbeitsmarktlage bessert sich weiter.

In der Konjunkturlage Deutschlands hat sich in der abgelaufenen Wirtschaftswoche nicht viel geändert. Auf dem Geldmarkt macht sich eine Verkeilung immer deutlicher fühlbar. Die Geldsätze haben sich angezogen, besonders deutlich prägt sich die ange- zogene Lage in den Privatdiskontsätzen aus. Schon längerer Zeit haben wir darauf hingewiesen, daß die Marktlage im Herbst sich nicht unwesentlich verschär- fen würde, und daß von dieser Seite für die deutsche Wirt- schaft erste Schwierigkeiten drohen. Die knappe Lage des Geld- und Kapitalmarktes hat naturgemäß die Lage der Auslandskreditbeschaffung — wieder- um in den Vordergrund der öffentlichen Diskussion ge- stellt.

Die Meinung über die Frage der Auslandskredite ist sehr deutlich in zwei entgegengesetzte Ansichten geteilt. Von einer Seite wird betont, daß bei dem großen Kapitalmangel Deutschlands die Aufnahme von Auslands- krediten unbedingt notwendig sei und eine Gefahr für die deutsche Wirtschaft gar nicht in dem Ausmaße be- stehe, wie die andere Seite behauptet. Auf dem Ma- g- burger Stadtag ist man von Seiten der Ver- treter der Kommunen ziemlich allgemein für eine Geld- beschaffung durch Auslandseinkauf eingetreten. Auf der anderen Seite führt besonders der Reichsbankpräsident einen energischen Kampf gegen die zunehmende Auslands- kreditnahme und hat sich bekanntlich oft genug gegen die erste Beanspruchung des Auslandsgeldmarktes durch die kommunalen Körperschaften ausgesprochen. Auch hervor- ragende Vertreter der privaten Wirtschaft haben erste Warnungen vor einem Zuviel an Auslandsanleihen er- lassen. Es wäre sehr zu wünschen, wenn man diesen war- nenden Stimmen, die schließlich doch von anerkannt klugen Köpfen erhoben werden, in der breiten Öffentlichkeit mehr Gehör schenkte. Eine solche Wummwirtschaft, wie sie zur Zeit betrieben wird, und noch dazu bei dauernd val- der Handelsbilanz Deutschlands, birgt sehr ernste Gefah- ren für die deutsche Wirtschaft. Man muß sich doch auch vergegenwärtigen, daß eine derartig starke Beanspruchung ausländischer Geldzentren zu einer wirtschaftlichen Abhän- gigkeit führt, die durchaus nicht im Interesse eines freien Deutschlands liegt. Es muß vielmehr angestrebt werden, die Schwierigkeiten, die zweifellos in der Kapitalverfor- mung Deutschlands bestehen, aus eigener Kraft zu über- winden, als den bequemeren Weg des Auslandspumpes zu beschreiten. Die unbedingt notwendige Forderung äußerster Sparsamkeit, besonders in der öffentlichen Ver- waltung und auch bei der Wirtschaft, kann gar nicht genug betont werden. Deutschland darf sich nicht auf die Hilfe des Auslandes verlassen, sondern muß seinen Wiederauf- bau aus eigener Kraft bewerkstelligen, wenn es seine Un- abhängigigkeit wieder erringen will. Die Frage der Aus- landskreditbeschaffung ist somit kein wirtschaftliches, sondern ein politisches Problem.

Die Gesamtlage des Arbeitsmarktes im Reich hat sich auch in dieser Woche in der bisherigen gänzt- lichen Weise weiter entwickelt; in einigen Bezirken haben sich Entlassungen nach Beendigung von Außenarbeiten begonnen. Die Belebung in der Eisen-, Metall-, Ma- schinen- und chemischen Industrie sowie im Textilgewerbe hält jedoch den Rückgang noch auf. In der Landwirtschaft hat die Gutsfruchtente zur Entlastung bei. Im Bergbau ist die Situation unverändert.

Notales.

Gedenktage für den 2. Oktober.
1847 * Reichspräsident Paul v. Hindenburg in Bosen
1865 Der Afrikareisende Karl Klaus († 1924) — 1910 Ausruhung
Berbera (Afrika) ermordet (* 1833) — 1921 † Der frühere König
Wilhelm II. von Württemberg in Heidenhausen (* 1848).

Gedenktage für den 3. Oktober.
1226 † Franz von Assisi in Assisi (* 1182) — 1807 Stapelland
des ersten Dampfschiffes in New York — 1859 * Die ital. Schau-
spielerin Eleonore Duse in Vigevano († 1924) — 1910 Ausruhung
der Republik Portugal — 1914 Niederlage der Russen bei
Kugustowo — 1915 Niederlage der Russen bei Luz

Das Waidwerk im Oktober.

Die Zeit ist da, in der auch der „kleine Mann“ unter den Jägern das Waidwerk ausüben darf. Das schwere kräftig-
dastigstehende Oktoberhuhn hat für viele Waidmänner be-
sonderen Reiz. Freilich ist das eine mühsame Jagd, die viel
Pasion und Ausdauer verlangt. Aber, wer richtiges Jäger-
gut im Herzen verspürt, dem macht diese Jagd auf die vor-
sichtigen, auf weite Entfernung im „schnellen Fluge“ abgehe-
den Jäger weit mehr Freude als beim Anfang der Jäger-
jagd das Schießen in die vollen Vögel hinein. Hier, fünf
oder sechs solcher Jäger am Morgen geben Grund zu berech-
tigtem Jägerstolz.
Wer das Huhn im Revier hat, der gehe jetzt ruhig ans
Graben. Das Graben des Dachses bringt ja auch unserem
kleinen vierbeinigen Gefährten, dem Krummbein, die rechte
Jägerfreude! Und, lieber Jägermann, da kannst du
erproben, ob dein Dadel etwas taugt, ob er scharf genug ist!
Wildenten schießt man jetzt abends auf dem Juge, mit
einem besseren Erfolg als an einzelnen Mastenten, wenn die
Eichen fallen. Und dann die Schnepfensuche! Getrost kann
der Waidmann jetzt seinen Gefährten seinen Lauf lassen. Im
Oktober hat die Suche ihre vollste Berechtigung, während die
gesunde jagdbliche Auffassung sie im Frühjahr verbieten muß
und lediglich den Abschluß der einen oder anderen Schnepfe,
nach Möglichkeit der männlichen, auf dem Strich gestattet.
Die Brunnzeit geht im Oktober allmählich zu Ende.
Man tut gut, jetzt mit dem Abschluß des röhrenden Hirsches
aufzuhören. Es ist nur Zeit, sich noch mit dem Abschluß
einiger alter Hirsche zu begnügen, die irrtümlicherweise trotz
ihrer schlechten Geweihanlage bisher geschont worden
sind. Und den Rehböck erlegt der waidgerechte Jäger nur
noch, so lange er auf hat.

Wetterbericht vom 1. Oktober.

Der Durchzug einer etwa 3000 Km. langen Regen-
front, die eine augenblicklich zum Nordmeer ziehende bis
zum Mittelmeer reichende Tiefdruckrinne begleitet, brachte
fast durchweg vorübergehend verbreitete Niederschläge. Mit
Rücksicht auf den im Westen folgenden hohen Druck, ist
mit Aufbeiterung zu rechnen.
Voraussichtliche Witterung bis Sonn-
tag: Zeitweise heiter, meist trocken, Temperaturen un-
verändert.
— Das Wetter im Oktober. Das Wetter des kommen-
den Monats dürfte im allgemeinen noch schöner werden
als das des vergangenen Monats. Ein guter, meist son-
niger und über das normale Mittel warmer Winter-
monat. Schwache Eintrübungen und Störungen mit Nie-
derschlägen sind gleich die ersten drei Tage, dann um den
9., 12., den 21.—24. und die letzten drei Tage zu er-
warten.

Bereitet Hindenburg eine Freude!

„Zur Vinderung der Not im Mittelstand und bei den
Sozialrentnern ist der Ertrag der Hindenburg-Marken be-
stimmt. Wer dazu mithilft, macht mir eine besondere Geburts-
freude. v. Hindenburg.“ (Geleitwort auf der Hindenburg-
Wohlfahrtsposkarte.)
Jeder gute Deutsche schenkt seine ganze Verehrung und
Dankbarkeit an unsern Hindenburg. Dem Mann, der am
2. Oktober seinen 80. Geburtstag feiert, will jeder eine Freude
bereiten. Und das ist so leicht! Es braucht nur jeder Brief,
jede Karte, die am 2. Oktober ausgetragen werden, mit einer
Hindenburg-Wohlfahrtsposkarte frankiert zu sein.

7526 Wohnungen wurden im Juni gebaut. Nach den
Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes wurden im Juni
1927 in den deutschen Städten mit über 50 000 Einwohnern
1885 Wohngebäude gegen 1811 im Vormonat, 7526 Woh-
nungen gegen 6405 und 417 sonstige Gebäude gegen 366 fer-
tiggestellt. Es hat sich damit das gleiche Bild wie im Jahre
1926 ergeben, daß nämlich im Januar und Februar ein
Rückgang, im März der erste Höhepunkt, im April und Mai
wieder eine Abnahme und im Juni ein neues Ansteigen der
Bautätigkeit einsetzt. Bedauerlicherweise sind in diesem Jahre
die Juni-Ergebnisse hinter den März-Ergebnissen zurück-
geblieben, während im Vorjahr die Junizahlen bedeutend
höher waren. Die Angaben über die im Juni erteilten Bau-
erlaubnisse gewähren aber günstige Aussichten für die zukünf-
tige Entwicklung der Wohnungsbautätigkeit. In den Groß-
und Mittelstädten sind zusammen 3350 Wohngebäude und
12 808 Wohnungen zum Bau genehmigt worden, gegen 2313
bzw. 6006 im Juni 1926.

Gesellenprüfung im Elektrowerbe. Bei
der am 28. September stattgefundenen Gesellenprüfung im
Elektrowerbe für die Kreise Uingen, Königslein
und Ober-Taunus, bestanden die Herren Emil Quirin
(Holzhausen) und Emil Schäfer (Nodheim) im praktischen
und theoretischen mit der Note sehr gut. Die Herren
Wilhelm Jeger, Ernst Kämpf, Heinrich Müller, Otto Krüger,
(Königslein) Dominikus Repp, Karl Lehmann, (Bad
Homburg) in beiden Fächern mit der Note gut, Hans
Urban (Königslein) und Karl van Bahrhufen (Wehrheim)
theoretisch ziemlich gut im; praktischen gut. Für den
Prüfungsausschuß B. Ains.

Vereinigte Sozialdemokratische Partei Orts-
gruppe Homburg. Heute Abend 8 Uhr spricht im Saale
des Schützenhofes in einer öffentlichen Versammlung die
Stadtverordnete und Lehrerin Vertha Jourdan-Frankfurt
über das wichtige Thema, das neue Reichsschulgesetz.
Die Erziehungsberechtigten und die Lehrerschaft ist hier-
zu besonders eingeladen und ist voranzusehen, daß diese
wichtige Versammlung rege besucht wird. Näheres brachten
wir bereits gestern im Inferantenleil.

Homburger Turnverein. Am morgigen Sonntag
führt der Verein seine diesjährigen Vereinsmeisterschaften
auf allen Gebieten der Leibesübungen durch. Vormittags
finden die Gerätewettkämpfe ab 9 Uhr in der Vereinssturn-
halle statt, während der Nachmittags dem Volksturnen
auf dem Sportplatz am Güterbahnhof vorbehalten bleibt.
Die Kämpfe auf dem Gebiet des Schwimmens haben
ja bereits im Laufe der letzten Wochen ihre Erlebigung
gefunden. Innerhalb der Nachmittagskämpfe gelangen
auch Staffeln und Fußballspiele zum Austrag.

Lebenswissenschaftliche Vorträge. Wir möchten
heute schon hinweisen, daß Herr Pfarrer Schreiner aus
Neumünster-Holstein am 6. und 7. Oktober abend 8.15
Uhr im Kirchenaal 2 der Erlöserkirche über die Themas:
„Was sind wir unseren Kindern schuldig und: Wir
Männer in der Ehe spricht.“ Der Evangel. Kirchenvorstand
ladet zu diesem Besuch herzlich ein, da gerade die
Themas nicht ernst genug genommen werden können.
Näheres bringen wir noch am Montag im Inferantenleil.

Hurrah, hurrah, die Michelskerb ist da!
Morgen, den 2. Oktober, Montag, den 3. und Nach-
kirchweihsonntag, den 9. Oktober finden die allseits be-
kannten Landeskirchweihen statt. Auf die überall ver-
anstalteten Belustigungen weisen wir in unserem Infe-
rantenteil ausführlich hin. Es wäre erfreulich, wenn das
Wetter seine gute Miene weiter zeigt, so daß die fröhe
Kerbstimmung noch erhöht wird und das lustige Treiben
allerorts glatt vonstatten geht. Darum: „Freudlich und
munter, zur Kerb hinunter!

Neue Negerlere Zoo. Um einen interessanten
Typ wurde die Vagelliersammlung des Frankfurter Zoo
bereichert. Es handelt sich dabei um eine kletternde
Stachelschwein-Art aus Nordamerika, das sogenannte
„Baumstachelschwein“. Mit diesem Tier zusammen kam
noch eine Reihe weiterer nordamerikanischer Eichhörnchen
und Mäuse, die bisher in der Sammlung gefehlt haben.
Als Geschenk in dieser Abteilung erhielt der Garten einen
der zierlichen Agutis oder Goldhasen.

Δ Darmstadt. (Kraftpost Darmstadt—Linden-
fels.) Vom 3. Oktober ab wird die Kraftpost Darmstadt—
Lindenfels an Wochentagen nur noch bis Neunkirchen durch-
geführt. Gegen Ende Oktober wird auch Sonntags der Be-
trieb auf der Strecke Neunkirchen—Lindenfels eingestellt
werden.

Δ Braubach a. Rh. (Masernepidemie.) Plötzlich
sind hier die Masern ausgebrochen und zwar derartig stark, daß
von 60 Kindern der Kinderbewahranstalt 56 masernkrank
befunden wurden. Die Volksschule weist ebenfalls große Lücken
auf, bis auf die ältesten Jahrgänge sind die Schüler erkrankt.
Behördlicherseits wurden die Schulen geschlossen und freis-
ärztliche Ermittlungen angeordnet.

Δ Oppenheim. (Verkauf einer Brenneret
durch die Zollbehörde.) Die bekannte Kloster-
Brennerei Mariacron, die vor einigen Monaten wegen großer
Spreitschuldungen geschlossen und deren Besitzer Rodling ver-
haftet wurde, wird durch das Hauptzollamt Mainz soeben zum
Verkauf ausgeschrieben. Die Brennerei ist neuzeitlich einge-
richtet und hat Kellereien mit zwei Millionen Liter Fassungs-
vermögen.

Δ Mainz. (Der Fall Brenner vor dem Schwur-
gericht.) Am Montag, den 3. Oktober, beginnt die neue
Schwurgerichtstagung. Es steht diesmal nur ein Fall zur
Verhandlung und zwar die Anklage wegen Mordversuchs
gegen den vorbestraften Tagelöhner Peter Brenner aus Weid-
heim, wohnhaft in Zinthen, der vor einigen Monaten in
einem in der Rombacher Straße gelegenen Garten, mehrere
Revolverschüsse auf seine Frau abgab, ohne sie allerdings zu
verletzen.

Frankfurt a. M., 30. September.
— Devisenmarkt. Die Mark hat in ihrer internationalen
Beurteilung wieder eine Besserstellung erreicht, und zwar mit 1,1995
Rm. in Dollarparität, mit 20,13 1/2 Rm. in Pfundparität und mit
168,37 Rm. in Guldenparität.

— Effektenmarkt. Bei bedeutend gesteigerter Tendenz standen
Effektswerte im Vordergrund des Interesses.

— Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 Kg. in Rm.:
Weizen 25.50—26.50, Roggen 24.75—25, Sommergerste 26—28,
Hafer inländ. 22.50—24, ausländ. 24.50—25, Mais 19—19.25,
Weizenmehl 39.25—39.50, Roggenmehl 35—35.50, Weizenkleie
12, Roggenkleie 13.75.

Zu unseres Hindenburgs 80. Geburtstag.

Schallt donnergleich nicht Jubel durch die Lande?!
Ein Festtag sel's für jeden Deutschen heut.
Der uns bewahrt vor eines Abgrunds Rande,
Dem gilt voll Dank das brausende Geldut!
In schwerster Zeit war er der Deutschen Kelter!
Mit ihm war Gott, als er das Werk vollbrach!
Wo uns von Osen drohte jenes Weller
Das all' uns hält' dem Boden gleich gemach!
Doch nieder hat er auch den Feind gedrungen,
Der schon im Rande unser Volk bedrückt;
Es zu befrei'n von Greu'n ist ihm gelungen;
Sal für Gerechtigkeit das Schwerl gezlcht.
Die Herzen aller schlugen ihm entgegen.,
Vertrauend, daß er sei der rechte Mann.
Und daß er's war, — mit seinen wucht'gen Schlägen —
Sal er gezeigt, was er vermag und kann!
Dann kam der Tag, der ihn unselblich machte;
Wo seine Feldherrnkunst sich zeigte klar;
Der uns im Osen d.e Erlösung brachte:
Den Sieg von Tannenberg so wunderbar!!
Den Kriegsbrand, der uns allseits hell umlohte.
Sal er gedämmt mit riesenstarker Hand.
Wir danken's seinem eisernen Gebote,
Daß nicht der Feind betrat das deutsche Land. —
Dum wollen wir an seinem Wiegenfesse.
Aufschau'n zu ihm in Ehrfurcht und mit Dank
Gesundheit wünschend, das ist wohl das Beste;
Und; daß ihn Gott erhalte uns noch lang'!!!

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Erlöserkirche.
Am 16. Sonntag, nach Dreieinigkeil, den 2. Oktober
Vormittags 9.40 Uhr Herr Pfarrer Falkkrug
Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Falkkrug
Christenlehre Herr Dekan Holzhausen.
Nachmittags 2.30 Uhr Herr Dekan Holzhausen
Dienstags abend 8 Uhr Uebungsabend des Kirchchors
Donnerstags abend 8 Uhr 2. Vortrag von Herrn Pfarrer Schreiner
über: Was sind wir unseren Kindern schuldig
Freitag abend 8 Uhr Vortrag von Pfarrer Schreiner über „Wir Männer
in der Ehe“
Evangelische Gedächtniskirche.
9.40 Herr Dekan Holzhausen,
Keth. Marienkirche
Sonntag, den 2. Oktober 1927,
6 Uhr erste hl. Messe, und Beichtgelegenheit
8 Uhr zweite hl. Messe, gemeinsch. hl. Kommunion der Schulkinder
9.30 Uhr Hochamt mit Predigt und Sakr. Segen
11.30 Uhr letzte hl. Messe
Christliche Versammlung
Bad Homburg, Elsbachstraße 19 la.
Jeden Sonntag vorm. 1 Uhr Sonntagsschule
Jeden Sonntag abend 8.15 Uhr Evangelisationsvortrag
Donnerstags abends 8.15 Uhr Bibel- u. Gebetsstunde
Eintritt frei. Jedermann herzlich willkommen.
Methodisten-gemeinde Friedl.d.dorf
Sonntag, den 2. Oktober
Vormittags 9.30. Uhr Predigt K. Schiller
Mittags 12.30 Uhr Sonntagsschule
Abends 8 Uhr Singstunde
Mittwoch Abend 8.30 Bibel und Gebetsstunde
Freitag abend 8.30 Jugendbund
Evangel. Männer- und Jünglingsverein
Bad Homburg v. d. H.
Vereinsheim Kirchensaal 4 der Erlöserkirche
Sonntag, den 10. Juli abends 8 Uhr: Vereinsabend, Montag abend
7 Uhr: Spiel (Sportplatz Sandelshöhe) Dienstag abend 8.30 Uhr
Bibelbesprechung, Donnerstag abend 9 Uhr Posaunenchor, Freitag
abend 8.30 Uhr Jugendtreffen.
Jeder junge Mann ist herzlich eingeladen.

Neues vom Tage.

Der Reichsrat wählte in seiner öffentlichen Vollziehung an Stelle des ausgeschiedenen Ministerialdirektors Sachs zum Vertreter im parlamentarischen Beirat der Reichszentrale für Heimatdienst den preussischen Ministerialdirektor Dr. Brecht.

Der Preussische Staatsrat stimmte dem Antrag der Arbeitsgemeinschaft zu, wonach die Heisepflicht an den höheren Schulen bereits nach einem halben Jahr soll wiederholt werden dürfen.

Der Reichskanzler Marx und Frau gaben ein Frühstück zu Ehren des früheren Präsidenten von Brasilien Bernardes und Gattin.

Der preussische Landwirtschaftsminister Steiger hat die Generaldirektoren der preussischen Landwirtschaft nach Berlin berufen, um mit ihnen die Mittel und Wege zu beraten, auf denen die Landwirtschaft beitragen könnte, die der preussischen Landwirtschaft aus der bevorstehenden Abdeckung erheblicher Personalkredite drohenden Schwierigkeiten zu mildern.

Der estländische Außenminister Dr. Alst ist auf der Durchreise von Gens nach Neval in Berlin eingetroffen und wird bei Dr. Stresemann vorprechen.

Der Schweizerische Nationalrat bewilligte eine Subvention für den Ausbau des Rheinischen Basel Kleinbahnlinien.

Clemenceau ist am Donnerstag 87 Jahre alt geworden.

General Primo de Rivera ist in Barcelona eingetroffen.

Die Rechtsakademie der Budapest Universität hat den Grafen Apponyi in Anerkennung seiner Verdienste bei der Vertretung Ungarns beim Völkerbund zum juristischen Ehren doktor der Fakultät ernannt. Das Ehren doktorat der politischen Wissenschaften hat Graf Apponyi bereits vor längerer Zeit erhalten.

Nach einer Sabotagemeldung aus Athen ist die griechische Grenze gegen Bulgarien geschlossen worden.

Der ehemalige Sekretär Mustafa Kemal Pascha, Tawfik Bey, ist an Stelle des zum Abgeordneten gewählten bisherigen Vizepräsidenten in Moskau, Selai Bey, zum türkischen Vizepräsidenten bei der Sowjetregierung ernannt worden.

Bei der Landung des Dampfers „Chenonceau“ in Port Said ist festgestellt worden, daß entgegen einer früheren Meldung der chinesische General Dschang Kai Schek, der ehemalige Befehlshaber der Südruppen, sich nicht an Bord dieses Schiffes befindet.

Der Befehlshaber der mexikanischen Truppen im Staate Sonora meldet, daß sich der Hauptling der aufständischen Yaqui-Indianer mit 600 seiner Krieger bedingungslos ergeben habe.

Das Vanthaus Harris, Forbes & Co. ermächtigte in seiner Eigenschaft als Führerin des Emissionskomitees der Preußen-Anleihe den Vertreter des Wolffbüros, die Berichte über den Abbruch der Anleiheverhandlungen zu dementieren.

Die sozialrepublikanische Vereinigung des Departements Loire-Inférieure hat als Kandidaten für die kommenden Kommunalwahlen u. a. auch den Minister für auswärtige Angelegenheiten, Briand, aufgestellt. Briand hat die Kandidatur angenommen.

Bei dem Eisenbahnzusammenstoß vor dem Bahnhof Neuchâtel wurden 76 Personen verletzt, darunter vier ziemlich schwer.

Eine neue Partei.

In Elsaß-Lothringen sind bekanntlich seit längerer Zeit Bestrebungen am Werk, die auf ein autonomes Elsaß-Lothringen abzielen. Man steht dort vor der Gründung einer neuen Partei, die sich „Autonomisten-Partei“ nennen soll. Das Programm dieser Partei wird in der von der Autonomistischen Zeitschrift „Die Zukunft“ veröffentlicht. Da die ganze Angelegenheit von weitestgehendem Interesse ist, geben wir hier die Ausführungen der „Zukunft“ über das Parteiprogramm wieder, ohne selbst dazu heute Stellung zu nehmen. Das muß einem späteren Artikel vorbehalten bleiben.

Die Autonomisten-Partei spricht sich für den Föderalismus aus, der für sie die Vereinigung der Völker ist. Sie stellt fest, daß die Elsaß-Lothringer ein aus zwei Rassen zusammengesetztes Volk bilden, das das Recht hat, über die Art und Weise seiner politischen Existenz zu bestimmen. Dieses Recht wird um so besser garantiert sein durch die Autonomie, bestehend in der Schaffung der Elsaß-Lothringischen Volksvertretung mit legislativen und exekutiven Machtbefugnissen.

Die Partei wendet sich gegen den Vorwurf des Separatismus, da die Autonomie Elsaß-Lothringens im Rahmen des französischen Staates verwirklicht werden könne, wenn dieser seinen guten Willen und seine Politik sich weise zeige. Das Endziel der Autonomisten-Partei ist die Schaffung eines freien Elsaß-Lothringens, das zugehört zu den Vereinigten Staaten von Europa und das als Vermittler zwischen Deutschland und Frankreich dient. Die Autonomisten-Partei erblickt in den freundschaftlichen Beziehungen Elsaß-Lothringens zu allen Völkern eine glückliche Zukunft. Es verschmäht jede franzosenfeindliche Geste und achtet das französische Volk infolge seiner geschichtlichen Rolle und der Dienste, die es auf dem Gebiete der Zivilisation und der Zivildisziplin geleistet hat. Es wendet sich lediglich gegen den französischen Staat, wenn dieser sich Mißbräuche zum Schaden des elsässischen Volkes erlaubt. Ab dann folgen 17 Programmpunkte, die folgendermaßen wiedergegeben werden:

1. Die elsässische Rasse und Art muß aufrechterhalten und unterstützt werden.
2. Die deutsche Sprache muß die Grundlage des Unterrichts werden und den ersten Platz in der Schule, im öffentlichen Leben, in der Verwaltung und in der Kirche einnehmen.
3. Die Verwaltung des Landes muß den Bedürfnissen des Landes entsprechen, und aus dem Lande Gebürtige müssen an ihrer Spitze stehen.
4. Die Rechtsprechung muß verbessert werden. Die Wiedereinführung der Schöffengerichte wird gefordert. Die Schwurgerichte müssen ihre Verhandlungen in deutscher Sprache führen. Alle Schwurgerichts- und sonstigen Urteile, bei denen der französische Nationalismus die Waagschale zu Ungunsten der Angeklagten hat beeinflussen können, müssen revidiert werden. Den Opfern der Ausschüsse zur Prüfung der Naturalisationsanträge müssen Entschädigungen gezahlt werden. Die Strafanstalten müssen reformiert werden. Die Todesstrafe muß abgeschafft werden. Die Verbüßung der Strafe muß innerhalb des Landes erfolgen.
5. Die Elsaß-Lothringischen Eisenbahnen müssen Eigentum des Elsaß-Lothringischen Volkes werden.
6. Elsaß-Lothringen muß seine Staatsbank sowie eine Postverwaltung haben.
7. Die Bodenreichtümer müssen Eigentum des Volkes werden.
8. Vereinigung der elsässischen Soldaten in eigenen Formationen, die im Elsaß stehen, in Cadres mit deutscher Sprache.
9. Die Sozialversicherung muß aufrechterhalten und verbessert werden.
10. Städtische Einrichtungen müssen aufrechterhalten und die städtische Frei-

heit vergrößert werden. 11. Eine Arbeiterkammer muß gegründet werden, um die Zahl der Konflikte zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu vermindern. 12. Eine vollkommene Reform der Steuern muß erfolgen, die den Bedürfnissen des Landes und seinen Entwicklungsmöglichkeiten entspricht. 13. Eine besondere Zollzone für das Elsaß muß eingeführt werden, damit dieses sich gemäß seiner natürlichen Interessen ausdehnen kann. 14. Schaffung besonderer Schulen für die Landwirtschaft, das Handwerk, die Handelsangeestellten und die Techniker. 15. Das Stimmrecht für die Frauen. 16. Aufrechterhaltung des Status quo bei Schule und Kirche, was die religiösen Fragen betrifft. 17. Entschädigung der Opfer des Krieges, der Revalorisierung des Vertrages von 1919 und der Inhaber deutscher Kriegsanleihen.

Waltherr Rathenau.

Gedenksfeier der Waltherr-Rathenau-Stiftung.

Im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates fand anläßlich des 60. Geburtstages Waltherr Rathenaus eine Feier der Waltherr-Rathenau-Stiftung statt, zu der zahlreiche Vertreter der Reichs-, Staats- und öffentlichen Behörden, des diplomatischen Korps, der Länder und der Parlamente erschienen waren. Der Vorsitzende der Waltherr-Rathenau-Stiftung reichte in seiner Begrüßungsansprache mit, daß der Reichspräsident einer Erweiterung des Kuratoriums zugestimmt habe und daß nunmehr noch Gerhart Hauptmann, Bernhard Dernburg, Josef Wirth und Reichspräsident Loh dem Kuratorium beitreten würden. Reichskunstwart Dr. Reddemboer berichtete sodann über die Stiftung im einzelnen und über die Arbeiten, die in Vorbereitung sind, um die Werke Waltherr Rathenaus zu erhalten und in seinem Sinne fortzusetzen. Hierauf ergriff Reichskanzler Dr. Marx das Wort zu einer Rede, in der er u. a. ausführte:

„Mit tiefer Bewegung gedenken wir des großen Mannes, der heute seinen 60. Geburtstag gefeiert hätte und dessen Leben ein so jähes Ende fand. Von seinem Eintritt in das Reichskabinett ab rechnen wir einen entscheidenden Abschnitt in der deutschen Geschichte. Alle seine Eigenschaften waren in der Stunde, wo Wirth den großen Griff tat, ihn in die Regierung zu ziehen, für Deutschland von ungeheurer Wert. Die Welt verlor Deutschland nicht mehr. Sie sah ein Herrbild. Da wurde Rathenau, indem er alle Eigenschaften und Kenntnisse zugleich in den Dienst des Landes stellte, Deutschlands großer Interpret. Aber noch mehr: Zu gleicher Zeit ergriff er mit Erfolg die Initiative, mit der Verständigung auf wirtschaftlichem Gebiet einen praktischen Anfang zu machen. Sein ganzes Bestreben war, den guten Willen im Verkehr zwischen Völkern und Einzelpersonen wieder herzustellen. Wir wollen heute nicht über seinen Tod klagen. Wir wollen danken, daß er gelebt hat, und ihm wie einem Lebenden die Fuldigungen zu seinem 60. Geburtstag bringen. Sein Tod hat sein Wirken nicht beendet. Wenn ich das sage, so spreche ich vor allem davon, daß sein Tod wie die anderen Ereignisse der Nachkriegsjahre Deutschland die Augen geöffnet hat über den Fluch der Blindheit und der Gewalt. Möge die heutige schöne Gedenksfeier dazu beitragen, der Welt zuzurufen: Es sei der blutigen Opfer für die neue Zeit genug. Jetzt laßt die neue Zeit anfangen!“

Als nächster Redner sprach Gerhart Hauptmann, der in berebten Worten ein anschauliches Bild Waltherr Rathenaus als Mensch, als Staatsmann und als Deutscher gab. Hierauf trug Gerhart Hauptmann einige Verse aus einer noch nicht veröffentlichten Dichtung vor, die die Zeit der Ruhrbesetzung zum Gegenstand hat und in der die Persönlichkeit Waltherr Rathenaus in ihrem Wirken und Schaffen verherrlicht wird. Er schloß mit dem Wunsch, daß all das Gute und das Große seiner Natur dem deutschen Volke immer verständlicher werde.

Zum Schluß las Artur Krausnecht aus Waltherr Rathenaus Briefen vor.

Die Anleihepolitik der deutschen Gemeinden.

Besprechungen im Reichsfinanzministerium.

Auf Einladung des Reichsfinanzministers Dr. Köhler und unter seinem Vorsitz finden zur Zeit Besprechungen im Reichsfinanzministerium über die künftige Anleihepolitik der deutschen Kommunen statt. Den Verhandlungen wohnte auf Wunsch des Reichsministers der Finanzen auch Dr. Schacht bei. Als Vertreter der deutschen Gemeinden nahmen mit dem Präsidenten des Deutschen Städtetages, Dr. Mülert, der Oberbürgermeister Böhm und Stadtkämmerer Lange-Berlin, Adenauer-Pöhl, Dr. Landmann-Frankfurt a. M. und Stadtkämmerer Rich-Frankfurt a. M., Dr. Jarres-Duisburg, Wagner-Breslau, Scharnagl-München, Beimes-Magdeburg, Dr. Rive-Pasle a. S. teil. Die Verhandlungen haben am Mittwoch vormittag begonnen und werden fortgesetzt. Die Meinung der deutschen Städte ist Herrn Dr. Schacht mit betontem Nachdruck ausgesprochen worden.

Abtaffung der Todesstrafe in Hessen.

Das Justizministerium hat die Pflicht zur Begnadigung.

Der Hessische Landtag hat einen Antrag Raut (Soy.) angenommen, wonach jedem Todesurteil in Hessen die Begnadigung bzw. Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe seitens des Justizministeriums erfolgen muß. Der Antrag wurde mit 23 gegen 22 Stimmen angenommen. Die Annahme erfolgte überraschenderweise, da ein großer Teil der bürgerlichen Abgeordneten sich außerhalb des Saales befand.

Zu der Annahme dieses Antrages ist zu bemerken, daß damit keineswegs, wie es zunächst scheint, eine Bestimmung getroffen ist, die dem Reichsgesetz entgegensteht. Die Todesstrafe an sich kann theoretisch von einem Lande bzw. besser Parlament nicht abgeschafft werden, sondern nur durch Reichsgesetz. Das Begnadigungsrecht indessen steht der obersten Justizbehörde, also dem Justizministerium, in jedem Lande uneingeschränkt zu. Das Justizministerium erhält nun durch den angenommenen Antrag gewissermaßen eine Anweisung seitens des Parlaments, jede Todesstrafe in Hessen durch einen Gnadenakt in Zuchthaus usw. umzuwandeln,

womit in der Praxis allerdings die Todesstrafe in Hessen abgeschafft ist.

Die Annahme des Antrages hat große Überraschung ausgelöst, da sie, wie berichtet, durch eine Zufallsmehrheit zustande kam. Selbst in Pforten hatte man mit einer Annahme nicht gerechnet. Ein entsprechender Antrag der Reichsversammlung wird erwogen. Dieser kann jedoch nicht mehr von diesem Landtag behandelt werden, da am Freitag die letzte Sitzung des Landtages vor den Neuwahlen stattgefunden hat.

Das Reichskommissariat für den Osten.

Freiherr von Gahl kommt nicht in Frage.

Freiherr von Gahl äußerte sich dem Vertreter eines Berliner Blattes gegenüber zu der Frage eines Reichskommissariats für den Osten und sagte u. a.:

Die Meldungen über meine angeblich bevorstehende Ernennung zum Reichskommissar für den Osten entbehren jeder Grundlage. Ich bin daher besonders dankbar für die Gelegenheit, mich in der Öffentlichkeit zu äußern. Seit Jahren vertritt ich auf Grund reicher Erfahrungen auf diesem Gebiet den Standpunkt, daß

die Sonderstellung Ostpreußens

die Vertretung seiner wichtigsten Fragen durch eine bei den Zentralbehörden des Reiches zu errichtende Stelle fordert. In Preußen besteht seit Jahren eine Ostpreußenvertretung im Staatsministerium. Es ist für jeden, der die Verhältnisse überblickt, eine Selbstverständlichkeit, daß beide Ostpreußenstellen Hand in Hand arbeiten müssen.

Für die Befetzung der Ostpreußenstelle kommt lediglich ein mit den Verhältnissen vertrauter Beamter mit entsprechendem Rang in Frage. Meine Ernennung ist überhaupt nicht in Frage gekommen. Ich habe nie einen Zweifel darüber gelassen, daß ich nicht daran denke, meine unabhängige Stellung gegen einen Beamtenposten einzutauschen.

Chamberlain bei Primo de Rivera.

Eine Mittelmeerallianz gegen Frankreich?

Barcelona, 30. September.

Nachdem Primo de Rivera von Madrid kommend in Barcelona eingetroffen ist, wo er von dem britischen Außenminister Chamberlain bereits erwartet wurde, fand zwischen den beiden Staatsmännern die bereits seit einigen Tagen angekündigte Unterredung statt, welche, wie allgemein berichtet wird, politisch von größter Bedeutung sein soll. Wie üblich, befragt das im Anschluß an die Besprechung herausgegebene Kommunique nichts, was nicht ohnehin schon bekannt ist, doch dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß tatsächlich die Mittelmeerfrage eingehend erörtert worden ist und daß insbesondere das Tangerproblem im Vordergrund der englisch-spanischen Unterhandlungen stand.

Besonders gut unterrichtete Politiker wollen nun bestimmt wissen, daß der Plan einer Mittelmeerentente zwischen Spanien, Italien und Griechenland unter englischer Führung und weiterhin unter Anlehnung an die neuerdings weiter verstärkte englische Mittelmeerflotte zur Debatte gestanden hat. Insbesondere wird dann weiterhin bemerkt, daß ein derartiges Streben der englischen Politik durchaus im Rahmen des Systems der territorialen Sonderabmachungen gelegen wäre, das von England in Genua als Einleitungs zu einem allgemeinen Sicherheitsabkommen betrieben wurde, so daß also Frankreich auf diese Weise mit seinen eigenen Waffen geschlagen würde. Denn daß die angebahnte neue Mittelmeerallianz sich gegen niemand anders als gegen Frankreich richtet, dürfte ohne weiteres klar sein, nachdem England mehr an einem gestärkten spanisch-italienischen Faktor in der Marokko- und Tangerfrage liegen dürfte, als einem zu starken Frankreich. Näheres wird jedoch über das Ergebnis der Besprechungen Primo de Riveras mit Chamberlain nicht zu erfahren sein, vielmehr wird erst die Entwicklung der nächsten Zeit einige Klarheiten über die Ziele der englischen Mittelmeerpolitik bringen.

Die elsässischen Autonomisten und Frankreich.

Das offizielle Parteiprogramm: Freies Mitglid der Vereinigten Staaten von Europa.

Paris, 30. September.

In einer Sonderausgabe veröffentlicht die Straßburger „Zukunft“, das Blatt der Autonomisten das offizielle Programm dieser Partei. Darin wird von dem neuen Recht der Elsaß-Lothringer gesprochen, die Staatsform selbst zu wählen. Nach von der Autonomisten-Partei angestrebte Endziel ist diesem Recht fordert die Partei die Autonomie. Das ein freies Elsaß-Lothringen als Mitglid der Vereinigten Staaten Europas und Vindeallied zwischen Deutschland und Frankreich. Die deutsche Sprache soll Verkehrssprache werden, die französische Sprache soll in den Schulen als ausländische Sprache behandelt werden. Die Todesstrafe soll abgeschafft werden. Die Elsaß-Lothringischen Bahnen und Bergwerke sollen Eigentum des Elsaß-Lothringischen Volkes werden. Weiter wird Zollschub gegenüber Frankreich verlangt, um die Elsaß-Lothringischen Weinbauern gegen die französischen Weinbauern zu schützen.

Das „Journal“, das eine besonders heftige Kampagne gegen die elsässischen Patrioten führt, äußert sich nun zu der neugegründeten autonomistischen Partei und dem von dieser aufgestellten Programm in recht unvermittelter Sprache. Die Bildung der Partei an sich sei noch nicht das Ärgste, was zu denken gibt sei, daß die autonomistische Bewegung, die sich vor einigen Monaten nur im geheimen hören ließ, nunmehr vollkommen frei austritt und man es gar nicht mehr für nötig hält, die Worte für die eigentlichen Ziele der Bewegung zu wählen. Die Franzosen werden in Elsaß, wenn sie in einer Versammlung französisch sprechen, verpöndelt. Die autonomistische Kanaille werde immer frecher, schreibt das Blatt.



Unser Sonnenschein

Roman von Erich Ebenstein



(1. Fortsetzung.)

Er fährt sich ärgerlich über die Stirn.

„Bin ich denn da draußen ein ganzer Mann geworden?“

Das Auto hält in der Sadstraße vor einer großen Mietskaserne, in der die verwitwete Stadträtin Sabine Vott mit ihrem Sohn Alfred eine Wohnung im ersten Stock hatte.

Früher, als Herr Anton Vott noch lebte, hatte man eine sehr bescheidene Hofwohnung im dritten Stock desselben Gebäudes bewohnt. Denn Herr Anton war sehr sparsam, machte sich nichts aus Luxus und blieb bis zu seinem Tode an einfachen Gewohnheiten seiner Jugend treu.

Er hatte sich von der Vise emporgearbeitet, war als armer Geselle in die bescheidene Glasererei Peter Jöbbs eingetreten, die später, als er seines Meisters einzige Tochter, Sabine, heiratete, auf ihn überging.

Lebhaft und tüchtig, wie Herr Anton Vott war, hatte er das Geschäft sehr in die Höhe gebracht und wurde ein wohlhabender Mann dabei. Wäre es nach ihm gegangen, hätte er die Glasererei in der Leonhardstraße, die so glänzend ging, das sein Bankguthaben alljährlich beträchtlich wuchs, nie verkauft.

Aber Frau Sabine hatte immer einen starken Zug ins Ehrgeizige gehabt. Ihr Traum war immer gewesen, einmal aus dem einfachen Handwerkerstand herauszukommen, es auch so hübsch und vornehm zu haben wie ihre einstigen Schulfreundinnen.

Das Geld dazu schaffte Anton Votts Tüchtigkeit, und es weitere besorgte dann Frau Sabine. Sie gab nicht nach: Man mußte trachten, aus der Vorstadt in die innere Stadt zu kommen, die einfache Glasererei mit einem feinen Geschäft für Glaswaren zu verbinden und so allmählich aus dem Handwerk heraus in die Kaufmannschaft zu kommen. Und die Kinder, Renate und Alfred, sollten eine gute Erziehung erhalten, um dereinst noch ein paar Stufen höher zu stehen.

Ihrer jähen Energie und dem Gluck, das ihnen immer zu blieben, gelang es schließlich, alles, was sie noch mehr zu erreichen, als Frau Sabine wünschte.

Anton Vott erwies sich auch als Inhaber des feinen Glaswarenladens in der Sadstraße, den seine Frau ausfindig gemacht und zu dessen Ankauf sie ihn drängte, äußerst tüchtig.

Der Laden wurde unter seiner umsichtigen Leitung eine Goldgrube, und es war schließlich nur natürlich, daß er bei seiner allgemeinen Beliebtheit, seiner natürlichen Klugheit und der großen Achtung, die man ihm zollte, zum Gemeinderat gewählt wurde.

Zwei Jahre vor seinem Tode wählte man ihn dann zum Stadtrat, gerade an dem Tag, als Architekt Otto Merk bei ihm um Renates Hand anhielt. Einen Monat später wurde sein Sohn Alfred Dozent an der Universität, nachdem seine Arbeiten über Sprachforschung die Aufmerksamkeit von Fachkreisen auf ihn gelenkt hatten.

Stadträtin Mutter einer künftigen Leuchte der Wissenschaft! Schwiegermutter des genialen Architekten Merk, der, aus einer der angesehensten Familien der Stadt stammend, eben anfang, in die Mode zu kommen, und dem alle Welt ein glänzende Zukunft vorauslag!

Frau Sabine war am Gipfel ihrer kühnsten Hoffnungen, und als Herr Anton dann kaum zwei Jahre später unerwartet rasch einer tödlichen Lungenerkrankung erlag, warf sie dieser Schlag durchaus nicht nieder.

Im Gegenteil. Klug, kühl und berechnend, wie sie immer gewesen, erwog sie im stillen, daß der Tod ihres Mannes sie nun endlich in den Stand setze, sich das Leben auch äußerlich so einzurichten, wie es ihren Neigungen entsprach.

Man konnte nun alles abstoßen, was noch an die Glasererei-Vergangenheit erinnerte, konnte nach Ablauf der schließlichen Trauerzeit ein Haus machen, vornehme Verbindungen anknüpfen und sich ganz der einen großen Aufgabe widmen, die Frau Sabines Lebensabend ausfüllen sollte. Alfreds Ausstieg zu lenken, ihm eine glänzende Partie zu suchen und sich den beherrschenden Einfluß auf sein Leben, den die Mutter bisher in ebenso selbstverständlicher wie unumschränkter Weise ausübte, zu bewahren.

Er war ja langsam, phlegmatisch, zur Bequemlichkeit neigend, in blindem Gehorsam erzogen, liebte seine Mutter und betrachtete sie selbst in den kleinsten Dingen als unbedingte Autorität.

Die Stadträtin war überzeugt, daß seine Schwiegerkinder sie aus dieser Stellung würde vertreiben können.

Außerdem würde ja sie allein diese Schwiegerkinder wählen, denn Alfred war viel zu verflochten in seine Wissenschaft, um Frauen zu beachten.

Das erste, was die Stadträtin nach ihres Mannes Tode tat, war, daß sie die bescheidene Hofwohnung kündigte und nach vorn in den ersten Stock zog. Dann verkaufte sie das Geschäft, das sich unten im selben Hause befand.

Indes fühlte sie sich dann im neuen Heim doch nicht behaglich. Die straßenseitige Wohnung war ihr zu lärmend, und der Hausherr, der am selben Platz wohnte, grüßte sie nicht respektvoll genug. Seine Gattin ließ sogar mit absichtlicher Hartnäckigkeit die „Stadträtin“ weg und sprach sie bei jeder Begegnung schlechtweg als „Frau Vott“ an wie früher, als sie noch Mieterin der Hofwohnung im Hintergebäude gewesen.

Das machte Frau Sabine nicht. Um so weniger, als das Glaswarengeschäft unten sie bei jedem Ausgang unangenehm an die bescheidenen Anfänge ihrer jetzt so glänzenden Stellung erinnerte.

„Ich möchte mir einen hübschen, antiken Witwenstisch schaffen, wo wir wie andere vermögende Leute in vornehmer Abgeschlossenheit leben können.“ — „Für Menschen um uns herum, die wir uns selbst auswärts“, — „sagte sie eines Tages zu ihrem Sohn. „Auch du wirst hier mehr Ruhe zur Arbeit haben in einem eigenen Besitz als in dieser lärmenden Mietwohnung, wo den ganzen Tag die Straßenbahn unter den Fenstern vorüberrollt und nachts die Bänke“

längere aus der Bar drüben einen nicht zur Ruhe kommen läßt. Ich denke mir ein geräumiges Haus außerhalb der Stadt.“

„Ich dachte, du wolltest, wie du Renate neulich erklärte, nun ein Haus machen. Mutter?“ warf der Sohn lächelnd ein. „Wie ist das möglich, wenn du der Stadt den Rücken lehren willst?“

„O, ich meine ja nicht, daß wir weit hinausziehen, sondern nur an die Peripherie und so, daß die Straßenbahn leicht erreichbar ist. Wenn wir dann Gesellschaften geben, können die Leute mit Wagen oder Auto in kurzer Zeit drauß sein.“

Frau Sabine dachte dabei an den Besitz eines Fabrikanten, der ihrem einstigen Vaterhaus in der Vorstadt gerade gegenüber lag und der schon, als sie noch ein kleines Mädchen war, immer ihre neidische Bewunderung erregt hatte.

Wenn es Välle oder Gesellschaften dort gab, dann hatte Peter Jöbbs Tochterlein gewiß irgendwo versteckt im Schatten eines Mauerpfeilers und starrte mit brennenden Augen auf die anrollenden Equipagen, denen vornehme Damen in leichten und samtigen Schlupfleidern, Juwelenfundeln und parfümbustend von ortsgewohnten Portieren begleitet, entstieg. Diener in Votter öffneten den Wagenflügel, und die beiden großen Tortenbelager, die an solchen Abenden angezündet waren, erhellten Rampe und Vorplatz taghell.

Die kleine Glaserkinder aber dachte sehnsüchtig: „Ja, so möchte ich's wohl auch einmal haben, wie Ehrhards drüben.“

Während diese Erinnerung an Frau Sabine vorüberzog, dachte der Sohn an ein gartenumgebenes kleines Arbeitszimmer, wo er ungestört an der Herausgabe seiner Bohemus-Handschrift arbeiten könnte.

Und er fand den Einfall seiner Mutter, wie immer, bewunderungswürdig klug.

„Ja, Mutter, es ist ein herrlicher Gedanke! Mach dich nur recht bald auf die Suche!“

Das tat Frau Vott dann auch schon am folgenden Tag, das heißt, sie wandte sich an alle ihr bekannte Häuseragenturen und beauftragte sie, ein passendes Grundstück ausfindig zu machen.

Otto Merk entbot sich gleichfalls zur Hilfe, aber die Stadträtin traute dem Geschnad des Schwiegersohnes nicht recht. Er schwärmte nur für modernen Baustil, während sie gerade in diesem Falle etwas Altmodisches, das an alten Familiensitz mahnte, vorzog.

„Nur um Gotteswillen nichts Proziges, das an Emporkömmlinge erinnert.“

Ihr Rechtsanwalt, Doktor Neuwirt, machte sie dann auf den Verbleibenden Besitz aufmerksam, den er als Kurator des letzten Besitzers, eines geistig minderwertigen, seit Jahren verwaltete. Der Besitzer war kürzlich verstorben, die Erben, drei entfernte Verwandte, die in Wien lebten, wollten den Besitz verkaufen. Doktor Neuwirt meinte, es wäre gerade das, was Frau Vott suchte, wenn der Besitz auch gegenwärtig durch die Verpachtung an zwei Handwerker viel von seinem herrschaftlichen Charakter verloren habe. In des ließe sich dieser ja sehr bald und leicht wieder herstellen.

Das fand auch die Stadträtin sofort nach der ersten flüchtigen Besichtigung und schloß den Kauf ab, ohne ihre Kinder erst um Rat zu fragen.

„Ich wollte euch überraschen“, erklärte sie nachträglich — mich aber auch vorher durch niemanden irren machen lassen — das galt dem Schwiegersohn — „denn ich bin überzeugt, daß ich einen guten Griff tat! Nun leht euch den Besitz an und macht eure Vorschläge in Bezug auf die nötigen Änderungen. Ich selbst kann euch leider nicht begleiten, denn ich habe mit heute, als ich wegen der Kontraktunterzeichnung bei Doktor Neuwirt war, durch einen Fehltritt auf der Treppe den Fuß verstaucht und muß auf ärztlichen Befehl ein paar Tage jede Anstrengung meiden.“

Das war gestern abend gewesen. Und heute fuhr Doktor Alfred Vott nach beendeter Vorlesung pflischschuldtig hinaus nach dem neugelaufenen Besitz um dann seiner Mutter Bericht erstatten und das weitere mit ihr besprechen zu können.

III.

Die Stadträtin erwartet den Sohn bereits ungeduldig. Sie liegt auf dem Sofa, studiert die Pläne des ehemals Verbleibenden Besitzes und blickt dabei alle Augenblicke nach der Uhr.

Nach ihrer Berechnung müßte Alfred längst da sein. Auch geht es bereits auf ein Uhr der gewöhnlichen Spielstunde im Hause Vott, die stets auf die Minute pünktlich eingehalten wird.

Minna, das Stubenmädchen, steht indessen lautlos wie immer den Tisch und schiebt ihn dann leise an das Sofa, damit ihre Herrin zum Essen nicht aufstehen braucht. Es schlägt ein Uhr. Minna wirft einen tragenden Blick auf die Stadträtin.

Diese antwortet nervös: „Warten Sie noch mit dem Auftragen, bis mein Sohn kommt — er muß ja wohl gleich da sein.“

Zehn Minuten später hält unten ein Auto, und gleich danach hört die Stadträtin des Sohnes Schritt im Vorzimmer.

„Auftragen!“ befiehlt sie dem Mädchen kurz und nicht dem rasch Eintretenden zugleich lächelnd zu.

„Nun — wie hast du es gefunden, Fred?“ fragt sie, gespannt in sein Gesicht blickend.

Er zieht ihre Hand an die Lippen.

„Prachtvoll, Mutter! Du hast dich selbst übertroffen, und soviel ich davon verstehe, sehr billig gekauft! Verzeih mir übrigens, daß ich mich verspätete, aber ich vergaß in diesem wunderbaren Garten wirklich ganz, auf die Zeit zu achten!“

Frau Sabine lächelt befriedigt.

„Der Besitz gefällt dir also?“

„Über alle Erwartung!“

Die Suppe wird aufgetragen. Da die Stadträtin es für überflüssig findet, in Gegenwart des Mädchens weiter über die Sache zu reden, wird das Essen schweigend eingenommen.

Erst als Mutter und Sohn wieder allein sind, nimmt die Stadträtin das Gespräch von neuem auf.

„Es freut mich sehr, daß wenigstens du meinen Geschmack teilst, Fred! Mir gefiel der Besitz gleich. Renate und Otto — die ihn übrigens nur flüchtig kennen, da sie, glaube ich, einmal etwas bei dem Tischler Sterned arbeiten ließen — finden ihn gar nicht. Werst — du hast es ja selber selbst gehört — sagt, das Haus wäre ein alter schieflicher Kasten, gerade gut genug zum Abbruch!“

„Ich glaube, das war nur der Aerger darüber, daß du ihn als „Nachmann“ nicht vorher zu Rate zogst, Mutter. Otto kann doch nicht im Ernst dafür sein, daß das Haus, das sich, wie du erzähltest, nach Baumeister Winklers Urteil in gutem Bauzustand befindet und außerdem sich so harmonisch in seine Umgebung einfügt — niedrigeren wird, um einem modernen Neubau Platz zu machen. Ein solcher würde dort wirken wie eine Faust aufs Auge!“

„Ich denke auch nicht daran! Nur wiederherstellen will ich, was im Laufe der Jahre der Vernachlässigung anheimfiel. Dann allerdings wohl auch ein bißchen modernen Komfort hineinschaffen. In dieser Beziehung hauptsächlich wünsche ich nun deinen Rat zu hören, Fred. Du hast dir doch daraufhin alles genau angesehen, nicht wahr?“

„Gewiß, Mutter. Meiner Ansicht nach wären folgende Dinge notwendig: An Stelle der weichen Böden Parkette, statt der arg mitgenommenen Malerei hübsche, freundliche Tapeten, die Einführung elektrischen Lichtes in den Gebäuden und überall neuer Augenanstrich.“

„Sehr gut! Genau daselbe dachte auch ich! Hast du mit Sterned gesprochen wegen des Ausbesserungs? Macht er etwa Schwierigkeiten?“

„Durchaus nicht. Er ist sogar gern bereit, das Haus so rasch wie möglich zu räumen, denn er besitzt irgendwo eine verheiratete Tochter, zu der er ziehen will. Das Geschäft gibt er ganz auf. Er meint, daß er nur so viel Zeit brauche, um seine Möbellager auszuverkaufen, wozu drei bis vier Wochen genügen dürften.“

„Prächtig! Einen Teil des Lagers werde ich ihm abzugeben selbst abkaufen zur Möblierung des Hauses. Und der Gärtner Sausenwein? Wie verhält sich der?“

Alfred Vott betrachtet seine Nägel, während eine leichte Röte in sein hübsches Gesicht steigt.

„Herr Sausenwein selbst war nicht daheim. Aber in bezug auf die Gärtnerei möchte ich überhaupt noch mit dir sprechen, Mutter. Hast du sie dir angesehen?“

„Nur flüchtig von weitem. Wir hatten damals keine Zeit mehr, uns näher damit zu befassen, da der Baumeister sehr eilig war und mir sein Urteil über die Wohngebäude vorn natürlich die Hauptsache war. Außerdem war eine Besichtigung der Gärtnerei für mich zwecklos, da nur das Terrain als solches in Betracht kommt. Du weißt ja, daß ich die Anlage eines großen Naturparks in englischem Stile plane. Sobald der Gärtner mit seinem Kram fort ist, was hoffentlich bis Herbst der Fall ist, werden die Gebäude — ich glaube, es sind drei — abgetragen und —“

„So einfach wird das nicht gehen, Mutter. Sausenwein hat die Gärtnerei — eigentlich ist es eine Blumenzüchterei — selbst angelegt, und nach allem, was ich über ihn gehört, hängt der alte Mann mit Leib und Seele daran. Er wäre verzweifelt, wenn er nun auf einmal fort müßte!“

Die Augen der Stadträtin öffnen sich erstaunt. „Nun, um die Schrullen dieses Menschen kann und werde ich mich natürlich nicht kümmern! Oder denkst du, ich würde ihm zuliebe auf meinen Lieblingsplan verzichten?“

„Höre, Mutter, vielleicht ließe sich mit — ein wenig gutem Willen beiderseits beides doch vereinen! Ich meine, dein Parkplan und Sausenweins Anhänglichkeit an sein Werk. Diese Gärtnerei ist nicht wie andere. Sie ist mit so viel Schönheitssinn und künstlerischem Bild angelegt, fügt sich so harmonisch in die Umgebung ein und hat auch den Gebäuden darin so völlig alles Profaische genommen, daß sie wie ein Stück Märchenland wirkt. Schon ihr Anblick, wenn man aus dem Wäldchen tritt, berückt das Auge, und wandelt man die schmalen, mit glänzend weißem, seinem Ries bestreuten Wege zwischen den farbenprächtigen, süß duftenden Blumenanlagen dahin, glaubt man sich in einen Zaubergarten verlegt. Diese Fülle von Schönheit mit brutaler Hand zerstören, dieses Märchenland dem Erdboden gleichmachen, wäre fast Barbarei.“

„Ich habe nicht gewußt, daß du auch überspannt sein kannst, Fred!“ unterbricht ihn die Stadträtin trocken. „Du sprichst ja wie ein Verzagter!“

Er fährt zusammen wie ein süß Träumender, den eine rauhe Hand unlanst weckt. Zugleich überzieht sich sein Gesicht mit dunkler Glut. Die Worte der Mutter haben ihm erst zum Bewußtsein gebracht, daß es weder der alte Sausenwein noch sein Garten ist, der ihn gegen alle Gewohnheit so beredt macht.

Gloria ist's, „unser Sonnenschein“, deren Bild ihm vor Augen steht. Unter dem Zauber ihrer bittenden, sonnigen Augen bricht er eine Lanze für ihres Vaters Garten.

„Ueberhaupt begreife ich nicht, was du mit dem sagen willst“, fährt die Stadträtin fort. „Ob diese Gärtnerei schön ist oder nicht, kommt ja gar nicht in Betracht. Sie stört mir meinen Naturpark, und darum muß sie weg!“

„Das eben bestreite ich, Mutter —“ Doktor Vott schlägt jetzt einen streng sachlichen Ton an — „und ich wollte dir durch meine Schilderung eben nur klar machen, daß die Gärtnerei, so wie sie ist, durchaus kein störendes, sondern vielmehr ein verschönernder Bestandteil deines Parks sein würde. Keinesfalls könntest du etwas Besseres an ihre Stelle setzen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sonntagsgedanken.

In seinem prächtigen Werke „Menschen untereinander“ hat Ruskin als die hilfreichste, heiligste Arbeit, die gegenwärtig für die Menschheit getan werden kann, bezeichnet, die Leute zu lehren (und das, wie alles am besten zu lehren ist: durch Beispiel), nicht wie sie sich „lernen“, sondern wie sie Befriedigung finden können. Eine solche Wahrheit liegt in diesem Wort. Gerade die Befriedigung, das Zufriedensein, ist eine Eigenschaft, die nur die besten und abgeklärtesten Menschen besitzen. Esien und nicht fälschen, das ist der Fluch jeden Geschöpfes. Will man nun die Menschen lehren, Befriedigung zu finden. Vor allem muß man ihnen die Kunst lehren, sich über alles zu freuen und mit einer bescheidenen Existenz zufrieden zu sein. Je mehr Genüge der Mensch am einfachen Leben und an den Geheimnissen der Natur findet, desto schwächer wird das Neidgefühl, das ihn gegenüber anderen, denen es besser geht, befeuert. Desto leichter wird er es auch selbst ertragen können, dann zufrieden zu sein, wenn ihn das Schicksal auf eine höhere Lebensstufe stellt und wenn das Glück ihn begünstigt.

Die wenigsten Menschen werden von sich aus dazu sich zuwenden können, mit dem Zufrieden zu sein, was ihnen ihr Leben bietet. Ein ganz primitiver Mensch aber, um noch zu dieser Zufriedenheit zu gelangen, ist es, um doch zu dieser Zufriedenheit zu gelangen, ist es, sich anzugewöhnen, immer auf das Los der Menschen zu sehen, die weit schlechter gestellt sind und die von Unglück und Nummer verfolgt werden. Wenn wir uns an ihrem Geschick messen, werden wir viel eher zu der Ueberzeugung kommen, daß es uns verhältnismäßig doch noch weit besser geht, als wenn wir immer nach denen sehen, von denen es den Anschein hat, als ob lauter Reizen auf ihren Lebenspfad gestreut sind. Es ist eine schwere Kunst, sich diese innere Zufriedenheit zu erwerben, da das Menschen Herz, wie der heilige Augustinus einmal sagt, unruhig ist, bis es in Gott ruht. Wenn wir aber diese Kunst uns aneignen, dann ersparen wir uns viele schwere Stunden und das bestmögliche Glück wird uns zuteil.

Im Bid-Zad.

Die Aktentasche. — Quartalsbeginn. — Hindenburgs Geburtstag. — Winterkleider.

Früher sah man sie nur selten, — und nur als der Würde Zeichen, — denn damals tat sie was gelten, — war respektvoll obnegeleichen. — Doch heute, vom Pöbelstall gerissen, — sieht man sie fast in jeder Hand, — ja sogar als Ruhelöffel, — wird in der Bahn sie angewandt. — Beamte, Schneider und Friseur, — die Hausfrau und der Arbeitsmann, — das Tippfräulein, der Kontrolleur, — Geheimrat und der Zeitungsmann, — sie alle sie jetzt bei sich tragen, — die Aktentasche, schwarz oder braun. — Und dann der Inhalt! Raum zu sagen, — was man da alles kann erschauen! — Da wo wichtigste Dokumente — einst sich spreizten in den Taschen, — sieht man heute zerlesene Bände — bei Frühstücksbrot und Thermosflaschen. — Dort blüht ein Rohlfisch, did und rund, — die Tasche auf zu nem Ballon, — hier findet man auf ihrem Grund — Schminke, Lippenstifte und Bonbon — beisammen im traulichen Verein. — Zusammenlegbaren Schirm und Kuchel — packt man für den Ausflug ein. — Tut man Verwände auf dem Land besuchen, — füllt man die Tasche wohl mit Schinken, — Sped bei dem Heimweg voll. — Um heimlich doch sein Bier zu trinken, — was die Frau nicht leben soll, — trägt der tapfere Ehemann — Flaschenbier in seiner Mappe. — Rückt plötzlich ein Gewitter an, — sieht man die Tasche oft als Kappe — über'n Pubis kopf gezogen. — So ist sie ein nützliches Ding, — dem ein jeder ist gewogen. — Doch achtet sie nur nicht gering — und als harmlos absolut, — da sie auch unangenehm kann werden, — besonders wenn sie in Händen ruht — der Vertreter von Behörden, — wie des Gerichtsvollziehers etwa, — des Steuerbeamten und dergleichen, — denn gewöhnlich mußst du da — zwangsläufig in den Beutel steigen.

Nun, du kannst grad diese Leute — jetzt besonders öfter sehen, — weil wir ja doch mit heute — in den Oktober gehen, — der ja als Quartalsbeginn — uns mit allerlei beglückt. — Doch schelten wir nicht gleich auf ihn, — er uns auch mancher Gute schickt: — Den Tag des Mannes, den all verehren, — Geburtstag unsres Hindenburg, — am Rheine sie die Reben leeren, — Arbeit bekommt der Damaturg. — Auch bringt der Oktober noch — Kohlen- und Kartoffelforgen, — wunderbare Winterhüte — und den neuen Tanz von morgen, — Herbstlaub in der bunten Pracht — und der Heizung erste Tüte — auch wohl manche kühle Nacht — und noch eine letzte Müde, — Steuern, auch Annuitäten, — die letzten Früchte von den Bäumen, — auch Schlachtfeste-Spezialitäten — und des Mostes erstes Schäumen, — die Rechnung für die Winterkleider — und so weiter.

Ernst Feiter.

Verkehrsunkfälle.

Entgleisung eines Güterzuges.

Bei dichtem Nebel entgleiste auf der Linie Feldkirch-Bregenz ein Güterzug mit der Lokomotive, dem Dienstwagen und zwei Güterwagen. Der Zugführer wurde schwer verletzt, der Güterwagen beschädigt. Der Personenverkehr wird durch Anstrengen aufrechterhalten.

Eisenbahnzusammenstoß in Belgien.

Auf der Linie Brüssel-Antwerpen sind zwischen den Stationen Weerde und Mecheln zwei Personenzüge zusammengestoßen. Etwa 50 Personen wurden verletzt, darunter vier ziemlich schwer. Der Betrieb ist gestört.

Schiffszusammenstoß in der Wesermündung.

In der Wesermündung stieß zwischen dem Weserfeuer-Schiff und dem Feuerschiff „Elbe 1“ ein von Casablanca kommender französischer Dampfer mit einem Bremer Fischdampfer zusammen, der stark beschädigt wurde und sank. Die Besatzung soll vollständig in Cuxhaven gelandet worden sein. Der französische Dampfer wurde am Vordersteven beschädigt. Er lief in Hamburger Hafen ein.

Ein weiblicher Fassadenkletterer. Der seltene Fall, daß sich eine weibliche Person als Fassadenkletterer betätigt, ergab sich in Potsdam. Eine etwa 35jährige Frau kletterte durch ein Fenster im ersten Stock einer Villa und entwendete eine goldene Damenuhr mit Kette. Der weibliche Fassadenkletterer ist zwar gefasst worden, es ist aber bisher noch nicht möglich gewesen, ihn ausfindig zu machen.

Gerichtliches.

Anklage wegen Beleidigung des Landgerichtsdirektors Bombe. In dem Prozeß gegen den verantwortlichen Schriftleiter der „Welt am Abend“, Hürtig, wegen Beleidigung des aus dem Jürgensprozeß bekannten Landgerichtsdirektors Bombe und des Landgerichtsrates Vormbaum wurde der Angeklagte zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Dem Angeklagten wurde die Veröffentlichung des Urteils in der „Welt am Abend“, im „Berliner Lokalanzeiger“, im „Berliner Tageblatt“ und im „Vorwärts“ zugestanden. — In einem vor dem Urteil im Jürgensprozeß erschienenen Artikel war von Hürtig in dem von ihm geleiteten Blatt behauptet worden, daß die beiden Richter sich bei Behandlung des Falles Jürgens nicht für besangen erklärt hätten, obgleich sie mit Jürgens eng befreundet und während des Krieges zusammen mit ihm an der Front gewesen wären. Durch die Angaben der als Zeugen anwesenden beiden Angeklagten hielt der Vorsitzende die Behauptung des Artikels für völlig widerlegt.

Das Urteil im Prozeß Proschkeff. Der bulgarische Tanzlehrer Proschkeff ist wegen des von ihm im vorigen Jahre verübten Mordanschlages auf den bulgarischen Arzt Ribana-Joff und dessen Freund Jwanow in Wien zu dreieinhalb Jahren schweren Kerkers und Landesverweisung verurteilt worden.

Wieder ein Spritschieber-Prozeß.

29200 Liter Feinsprit eingeschmuggelt.

In Hamburg fand die Verhandlung gegen 33 Personen statt, die der verbotenen Einfuhr von Spirit, der Monopolunterziehung, der Urkundenfälschung und der Beihilfe zu diesen Straftaten angeklagt sind. Es handelt sich um 29200 Liter Feinsprit, der mit der Eisenbahn von Holland nach Deutschland eingeschmuggelt worden war. Führend in diesem Schmuggelunternehmen war ein holländischer Konzern, dessen vier leitende Mitglieder sich in Holland in Sicherheit gebracht hatten. Das Gericht trennte das Verfahren gegen fünf Angeklagte ab, sprach 16 Angeklagte frei und verurteilte die übrigen zu insgesamt 2½ Millionen Reichsmark Geldstrafe sowie 18 Monaten und 2 Wochen Gefängnis.

Nochmals Lotterieschwindelprozeß.

Verurteilung der Staatsanwaltschaft.

Im Lotterieschwindelprozeß hat nach dem Verteiliger ausmehr auch die Staatsanwaltschaft Verurteilung eingelegt, die an dem auf Zuchthaus gegen die ungetreuen Lotterieberichten lautenden Urteil des Schöffengerichts Mitte bemängelt, daß das Vorliegen eines Betruges verneint worden sei. Die Anklage war erhoben worden wegen schwerer Urkundenfälschung in Ideal Konkurrenz mit Betrug.

MOSAİK

Unpolitische Zeitbetrachtungen.

Die eiserne Faust. — Homerische Helden. — Ringkämpfe. — Der Schachmeister als Lokomat. — Nochmals die Biergläser. — Der Autolotte. — Katten, die große Mode! — Die keife Hemdenbrust. — Der beschürzte Prinz.

Nach seinem siegreichen Boxkampf mit Zad Dempsey soll Gene Tunney einen langen Schlaf getan haben. Das kann man verstehen, es ist auch anzunehmen, daß er tagelang kaum ein Glied wird haben rühren können und daß Wochen vergehen dürften, bis er die Wunden verschmerz haben wird, die ihm Dempseys eisenharte Faust beigebracht hat. Der Dempsey wollte ja doch auch siegen und sich seiner Weltmeisterkrone zuverordern. Von wegen der Ehre und der Moneten — er ist ein sehr eifriger Dollarmacher. Und daß beide Kämpen und ihre Trainer vor dem entscheidenden Treffen den Mund ziemlich voll nahmen, das Dempsey von Tunney sagte: „Ich werde ihn in spätestens vier Stunden knodout schlagen!“ und Tunney von Dempsey: „Der schredliche Zad ist nicht viel schwerer zu treffen als ein Bunchin-Ball!“ — Diese Ruhmredigkeit, die von den Trainern noch überboten wurde, hatte sicher auch den Zweck, die Wettkampftiere noch mehr anzuspornen und die Gewinnchancen noch zu verbessern. Die homerischen Helden hatten bekanntlich auch die Gepflogenheit, bevor sie aufeinander losgingen, sich durch den Kakao zu ziehen, sich mit keineswegs fahrlässigen Schmähungen zu überhäufen.

Auch der streitbare Ajax und der göttliche Achill schimpften, was das Zeug hielt. Das war damals so Sitte, und Griechen und Trojaner gaben sich hierin nichts nach. Ajax, der Langenschwinger und Fächer, würde in unseren Tagen als Boxer eine große Nummer gewesen sein, wird doch von ihm berichtet, daß er dem häßlichen, boshafte Thersites mit der Faust einen solchen Döb auf die Wade versetzte, daß ihm alle Zähne aus dem Munde flogen und er, zu Boden stürzend, seine feige Seele aushauchte. Die ollen Griechen waren gleichermäßen im Faustkampf wie im Ringkampf bewandert und unterhielten sich damit auch während die Troja belagerten. Der Epus horde den Curnalos knodout und Obssens und Ajax rangen unentschieden miteinander. Aber was waren die Preise, um die man kämpfte — ein silbernes Kreuz, ein Dreifuß, ein Stier — gegen die, die ein Tunney, ein Dempsey einheimen! Tunney hat mit dem Chicagoer Sieg eine Million Dollar, Dempsey trotz seiner Niederlage fast eine halbe Million verdient, und an Wettkampfgeldern werden ihnen noch ansehnliche Summen zustießen. Es ist ungerecht, aller schmerzhaften Beulen ein feines, lohnendes Gesicht. Der Ringkampf war jahrelang unten durch, es war zu viel dabei gehoben worden, so daß man nichts mehr davon wissen wollte, aber er will jetzt wieder „streng reell“ werden und soll sich die alien Sympathien zurückgewinnen zu können. Und da eine Reihe harter Männer schon wieder um die Weite ringt, wird man die verbliebenen Kenntnisse vom „Nelson“, „Doppelnelson“, „Armzug“, „Armstich“, „Arm aufstücken“ müssen. Wer die sportlichen Fachausdrücke nicht beherrscht, kann sich vierter Klasse begraben lassen.

Einen geistigen Wettkampf fechten die Schachmeister Capablanca und Alschin in Buenos Aires aus, und er ist anstrengender als jedes körperliche Ringen. Aber hierlei geht es mehr um die Ehre als um den Sold. Capablanca soll für einen diplomatischen Posten ausersuchen sein, und ich zweifle nicht daran, daß er auch einen schwie-

im allgemeinen schwer zu kämpfen. Während in der Vergangenheit die Erwerbstätigkeit erfreulich abgenommen dauert sie bei ihnen unvermindert fort, und sie haben Berlin zuammen mit älteren Angestellten eine Gemeinschaft begründet, die auf geistgeberische Maßnahmen zur Beseitigung hinwirken soll. „Ältere“ Angestellte schon solche von 40 Jahren, denen bei der Verteilung Stellen jüngere Kräfte vorgezogen werden — eine sozialistische und bedauerlichen Erscheinungen unseres Geschäftslebens, auf die hier bereits bei einer früheren Gelegenheit mißbilligend hingewiesen wurde, und es nur abermals dazu gesagt werden, daß mit vierzig Jahren noch so alt ist, daß er schon abgehalftert und müde. Man sollte auch bedenken, daß man mit den älteren Angestellten, den man entläßt, meist seine Fabriklos macht Etwas mehr menschliche Rücksicht auf dieser Frage wirklich angebracht und sie wird vielfach mit dem größeren geschäftlichen Nutzen zusammenfallen.

In Berlin hat man auf der Suche nach Erwerbsort besonders fieberhaft betrieben, jetzt auch neuen Beruf entdeckt — den des Autolotse. Was man darunter vorzustellen hat? Nun, wie der See- und Luftschiffe durch gefährliches Fahrwasser steuert, so leitet der Autolotte ortsfremde Autler durch die ihnen bekannten, geahrvollen Straßen der Weltstadt. Also ein Beruf für Berlin und andere verkehrsreiche Städte? Ich meine, auf Landstraßen durch schwierige Lände könnte ein Autolotte auch gute Dienste leisten, leicht passierten dann weniger Unglücksfälle. Die Zahl wird ja doch dadurch herbeigeführt, daß jemand den Strabe sieht, der die Straße nicht kennt und ahnungslos wie der Reiter auf dem Bodensee, darauf losjagt. Und einmal gibt es kein Halten und kein Zurück mehr. Katastrophe ist unvermeidlich geworden. Nachdem der Ruf des Autolotse jetzt entdeckt ist, sollte man ihn nach angebotenen Richtung hin auszubauen suchen, um zu beugen, daß noch jeder Chauffeehelfer zu einem Grab jeder Chausseegraben zu einem Massengrab wird.

Auch Liebhabereien sind der wechselnden Mode unterworfen, auch die Stedenperle der Erwachsenen haben jeweiligen Favoriten. Von den unzähligen Gruppen Sammler und Züchter hat bald diese, bald jene die Führung und die stärkste Anhängerchaft. Ich hatte es einen Zufall gehalten, daß mir lehtlin mehrere Bekannte mit Stolz ihre Kattenammlung gezeigt hatten und ich es öfteren von Kugelskatzen, Stengelkatzen und ich hatte reden hören, wo ich mir das Interesse für stacheligen Dinge nicht erklären konnte. Aber da lag gestern im Schaufenster einer Blumen- und Pflanzenhandlung in Riesenchrift: „Katten die große Mode!“ als ich den Inhaber fragte, ob etwa die Damen sich Katten auf die Hüfte pflanzen oder sie sich, auf eine Schenke gezogen, als Kette um den Hals legen wollten, antworter lächelnd, nein, es sei eine Herrenmode, denn ihr manne Dame zugetan sei. Man sammle und züchte Katten, und in keiner besseren Wohnung dürfe dieser Schatz heute fehlen, und falls ich unbegreiflicherweise noch derartige Sammlung befähe, sollte ich unter den verschiedenen Kollektionen, die er zusammenstellte hätte, nur gleich meine Auswahl treffen. Es seien doch auch entzündende Gewächse.

Ich habe mich noch nicht entschließen können, mir maßvorläufig noch einige andere Modestoffen zu schaffen. Darf im kommenden Winter den Cut mit gestreifter Hose wieder als Gesellschaftsanzug tragen, zum Smoand Grad eine Weste ohne Rücken, wie sie der anscheinend vielbeschäftigte Prinz von Wales erfunden, der auf Strabe auch bei schönstem Wetter immer mit dem Regenschirm herumläuft, was ihm alle Gents seines Anstands schuldigt nachtun. Die Hemdenbrust 1927-28 unter keinen Umständen — es ist Todfäule — wech, denn muß steif und hart wie ein Brett sein. Und was mich als Gentleman sonst noch merken muß. Und das doch Sorgen, Sorgen — !

Job

Bermischtes.

△ **Diamantfeile im Altertum.** Die Herrichte und künstliche Bearbeitung von edlen Steinen ist nicht erst Erfindung der neuen Zeit. Schon im alten Altertum hat es Weristätten gegeben, in denen Edelsteine entsprechend bearbeitet wurden. So weiß man z. B. genau, daß es in Ägypten bereits 2400 Jahre vor Christus Diamantfeileren gab.

△ **Eine städtische Bibliothek.** Nicht nur in Deutschland wird für die Volksbildung durch die Einrichtung von Bibliotheken sehr viel getan. Auch in Amerika werden auf diesem Gebiete gute und große Einrichtungen geschaffen. So besteht beispielsweise in Chicago eine Volksbibliothek, die nicht weniger als über anderthalb Millionen Bände enthält. Sie ist zum Teil durch Stiftungen von Millionären zu einem solch stattlichen Bestand gekommen.

△ **Die Streikgefahr im Berliner Gastwirtsgeerbe.** In Berlin haben sich zwei weitere Versammlungen der Berliner Gastwirtsangestellten für die Vorbereitung einer Streik ausgesprochen. Am Samstag wird ein Schiedsgericht zusammengetreten, das eine Beilegung der Lohnunterschieden suchen soll.

Wieviel Kaffee wird getrunken?

Deutschland	Frankreich	England
553 104 Dz	1706 238 Dz	167 532 Dz
		
Italien	Schweden	Vereinigten Staaten
469 666 Dz	432 827 Dz	6 180 566 Dz
		

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 71 / 2. Jahrgang

Samstag, den 1. Oktober 1927

Josephas Töchter

Roman von Lola Stein.

(11. Fortsetzung.)

Beim Abendessen fragte Lily: „Du siehst so ernst aus, Theo, hast böse Falten auf der Stirn. Hast du Ärger im Geschäft gehabt?“

„Auch im Geschäft,“ entgegnete Dr. Bartselt. „Aber vor allem ist es der ewige Ärger mit Alex, der Vater und mich ganz herunterbringt. Es ist wirklich schrecklich mit dem Jungen geworden! Früher war er ja auch ein Nichtstuer, der ein ziemliches Bummelleben führte, aber soviel wie in der letzten Zeit hat er uns nie zu schaffen gemacht. Er muß in sehr schlechte Gesellschaft geraten sein, wir haben aber noch nicht ergründen können, mit wem er seine Abende verlegt. Meistens ist er wohl in seinem Klub und spielt dort. Jedenfalls braucht er ein unsinniges Geld und macht immer von neuem kolossale Schulden, die das Geschäft schließlich bezahlen muß. Auch heute war wieder so ein Tanz. Hubert Gerling hat dem Jungen unerhört hohe Beträge geliehen, so große Summen, daß Vater und ich verblüfft waren. Nun habe ich Gerling gebeten, dem Bengel überhaupt nichts wieder zu borgen. Natürlich erschwert Alex' Leichtsinns auch unsere Verhandlungen mit Hubert Gerling, der ja ganz genau weiß, wie sehr der Junge unsere Firma belastet, statt ihr eine Stütze zu sein. So ein skrupelloser, pflichtvergessener Bursche hat ja schon manchmal eine ganze Firma und viele Familien ruiniert. Gerling verlangt alle möglichen Sicherheiten für den großen Kredit, den wir von ihm haben wollen, die wir aber augenblicklich bei dieser furchtbaren Geldknappheit schlecht geben können. Wir haben uns nach allen Seiten reichlich festgelegt, es ist momentan eine wenig angenehme Situation. Aber ich langweile euch mit diesen geschäftlichen Ausführungen.“

„Durchaus nicht,“ sagte Lanny. Und Lily meinte leusend:

„Es gibt doch eben auf der Welt kein wolkenloses Glück.“

„Nun, das alles sind Dinge, die wir uns nicht allzu sehr zu Herzen nehmen wollen,“ rief Theo. „Es wird schon werden, Kindchen. Gerling, der sehr beschäftigt ist, hat versprochen, morgen Abend bei uns zu essen. Mach' es recht hübsch, Lily, nachher werden wir dann wohl die geschäftliche Angelegenheit erledigen können.“

„Und Alex?“ forschte die junge Frau.

„Hat zum tausendsten Male dem Vater versprochen, sich zu bessern, was er ja doch nicht hält. Es ist ein Jammer mit dem Jungen! Zuerst nach unserer Verlobung, als ich sein starkes Interesse für unsere kleine Lanny sah, habe ich gelaubt, die beiden würden vielleicht ein Paar und unter Lannys Einfluß würde Alex noch ein brauchbarer Mensch werden.“

„Um Gottes willen!“ sagte Lanny ehrlich entsetzt.

„Ja, dir gönne ich auch einen besseren Mann, kleine Schwägerin. Aber in meiner brüderlichen Besorgnis um den Jungen hegte ich diese Hoffnung damals.“

„Aber Alex hat sich nie ernsthaft für mich interessiert, Theo.“

(Nachdruck verboten.)

„So ernsthaft, wie es bei ihm überhaupt möglich ist, doch wohl, Lanny. Denn er sagte mir einmal, du wärest die einzige, für die er seine Freiheit hergeben würde.“

„Das war gewiß nicht ernst gemeint, Theo. Alex spricht das so hin, weil er genau weiß, daß eine Heirat zwischen uns ausgeschlossen ist. Er sagt doch vieles, was er nicht glaubt.“

„Das ist richtig. Jetzt ist er wohl auch schon wieder in neue Bande verstrickt. Und in sehr schlechte, will mir scheinen. Nun, jedenfalls wäre er kein Mann für dich gewesen, kleine. Aber daß du den Hubert Gerling nicht wolltest, ist doch jammerschade, Lanny! Das ist ein Mann! Und wie günstig wäre diese Verbindung für uns alle!“

Lanny war blaß geworden. Und Lily rief erschrocken:

„Aber Theo! Was sagst du da!“

„Das weißt du also auch!“ sagte das junge Mädchen.

Er war ärgerlich über sich selbst. „Sei nicht böse, Kindchen, daß Lily es mir erzählt hat. Trotz meines Verbots. Das ist nun einmal so zwischen Mann und Frau, kleine Lanny. Und warum sollte ich es schließlich auch nicht wissen? Diese Werbung Hubert Gerlings ist doch eigentlich nichts, was du verbergen müßtest.“

„Ich wollte nicht, daß darüber gesprochen wird. Seineitwegen wollte ich es vor allem nicht.“

„Nun, bei mir ist diese Sache auch gut aufgehoben. Ich habe sie keinem Menschen erzählt, nicht einmal dem Vater. Bist du nun zufrieden, kleine?“

Sie nickte. Aber sie war doch böse auf Lily, die nicht einmal mehr ein Geheimnis mit ihr haben konnte. Vielleicht hatte die Mutter es dann auch dem Papa erzählt, wenn es, wie Theo sagte, nun einmal so wäre zwischen Mann und Frau? Es war Lanny ein unbehaglicher Gedanke. Die Männer sahen solche Werbung natürlich mit ganz anderen Augen an. Würden sie innerlich ein dummes Mädel nennen und ihre Weigerung nicht verstehen.

Sie blieb still und ein wenig verstimmt und zog sich früh in ihr Zimmer zurück. Daß Hubert Gerling morgen kommen wollte, war ihr ein unsympathischer Gedanke. Sie hatte ihn gemiebt, soviel sie konnte. Meistens so, sie ja in größerem Kreis mit ihm zusammen, und auch er hatte sich ihr nicht aufgedrängt. Aber in letzter Zeit schien er seine Taktik ihr gegenüber ändern zu wollen. Er war schon einige Male einen ganzen Abend Gast hier im Hause gewesen, war plötzlich erschienen und geblieben. Und dann, wenn man nur zu Bieren war, gab es kein Entweichen vor einem Gespräch mit ihm. Aber auch diesmal war er zurückhaltend und betonte freundschaftlich geblieben. Und doch kam Lanny in seiner Nähe von einem Druck nicht frei, doch fürchtete sie diesen Mann aus einem instinktiven Gefühl heraus, daß sie nicht erklären konnte. Er hatte keine Macht über sie. Und wenn er wieder einmal von seiner Liebe sprach, so hatte sie ja jeden Tag die Möglichkeit, abzuweichen und ihn nicht mehr zu sehen. Und doch...

Sie sah noch lange allein in ihrem Zimmer an diesem Abend. Fühlte sich einsam. Lily hatte sie ohne Widerspruch so früh gehen lassen. War sicherlich froh, mit ihrem Mann allein zu sein. Das war ja auch natürlich. Aber für Lanny war es doch seltsam, für die beiden Frauen, mit denen sie früher jeden Gedanken, jeden Wunsch, jede freie Minute geteilt hatte, zuweilen die Dritte zu bedeuten, auf deren Gegenwart man manchmal gern verzichtete. Ja, wenn der Stiefvater und der Schwager im Kontor waren, waren Mutter und Schwester von aller Zärtlichkeit zu ihr, aber an den Abenden wünschten die Männer jeden Gedanken, die ganze ungeteilte Persönlichkeit ihrer Frauen. Und die Frauen hatten dann nur den Wunsch, zu tun und zu sein, was die Männer von ihnen verlangten. Lanny in ihrer übergroßen Sensibilität litt unter dem allen mehr, als sie je zeigte. Denn ihre leidenschaftliche, überströmende Liebe zu Mutter und Schwester fühlte sich immer wieder verlegt und zurückgesetzt durch das Wissen, daß sie nicht mehr an erster Stelle kam, und mehr noch dadurch, daß sie sie zuweilen sogar in ihrem Eheglück störte.

Nie war sie früher allein gewesen. Ach, diese Stunde abends beim Zubettgehen mit Mutti und Lily in dem gemeinsamen Schlafzimmer war vielleicht immer die schönste vom Tage gewesen. Jetzt, seit Lills Heirat, gab es viele Stunden des Alleinseins in der kleinen Lanny Dasein.

„Ich muß arbeiten,“ dachte sie an diesem Abend beim Entschlummern. „Nur ernsthafteste Pflichten fehlen mir. Dann vergeht das dumme Grübeln von selbst.“

Zweites Kapitel.

Nach dem Essen, das sehr angeregt verlaufen war, sagte Hubert Gerling, während er neben dem Hausherrn in dessen behagliches Zimmer ging:

„Lieber Theo, ehe wir zu unserer geschäftlichen Angelegenheit kommen, machen Sie es doch möglich, daß ich Ihre Schwägerin zehn Minuten allein sprechen kann.“

In Theos Augen leuchtete es auf. Also wollte Gerling seine Werbung wiederholen. Wenn Lanny doch Ja sagen würde! Er hatte sie so gern, er liebte sie wahrhaft brüderlich und wünschte ihr das Beste. Aber war es nicht auch das Allerbeste für ein Mädchen, die Frau dieses Mannes zu werden?

Dr. Bargselt nahm im Wohnzimmer seine Frau beiseite und sprach ihr von Gerlings Bitte. Und Lily, die nichts sehnlicher wünschte, als daß Lanny sich bald in Berlin verheiratete, damit sie immer in ihrer Nähe und doch nicht in ihrem Hause bleiben würde, nicht befriedigt, wenn auch ein wenig zweifelnd. Denn sie wußte ja, daß Lannys Gefühle für Hubert Gerling sich nicht geändert hatten.

„Willst du den Herren Molla und Viköre bringen?“ fragte sie die Schwester und nahm beides dem eintretenden Mädchen ab.

„Warum soll Emma das nicht tun, Lily?“

„Theo hat es so gern, wenn eine von uns es tut, und ich muß noch einmal schnell in die Küche.“

Wenn nun auch Lanny nicht recht begriff, was die Schwester dort nach dem Essen noch zu besprechen haben konnte, so nahm sie doch das Tablett und ging ins Herrenzimmer. Aber zu ihrer Verwunderung traf sie Hubert Gerling dort allein.

„Wollen Sie mir nicht Gesellschaft leisten, bis Ihr Herr Schwager zurückkommt, gnädiges Fräulein?“ bat er eindringlich. „Theo holt eine Kiste, die wir zu unserer Unterredung brauchen.“

Nun, das konnte ja nur wenige Minuten dauern, und es wäre ungezogen gewesen, Gerling allein zu lassen. Mit einem leichten Seufzer setzte Lanny sich. Hubert Gerling nahm ihr gegenüber Platz.

„Fühlen Sie sich eigentlich wohl, gnädiges Fräulein, so als Dritte neben einem jungen Ehepaar herzulieben?“

Sie war verblüfft, als Hubert Gerling schroff und ohne jede Beschönigung das aussprach, was sie so oft dachte.

„Wie kommen Sie zu dieser Frage, Herr Gerling?“

„Da ich mich oft, ständig eigentlich, in Gedanken mit Ihnen und Ihrem Geschick beschäftige, Fräulein Lanny, so ist meine Frage nicht sehr merkwürdig. Sie wollen

Ihre Frau Schwester nicht entbehren, darum wohnen Sie bei ihr. Aber ein wirkliches Glück kann dieses Zusammenleben Ihnen ganz bestimmt nicht bieten, Fräulein Lanny.“

„Herr Gerling, ich weiß wirklich nicht, wie Sie auf dieses Gespräch verfallen. Ich wünsche es nicht.“

„Gnädiges Fräulein, es muß einmal sein. Immer denke ich darüber nach, wie ich Ihnen zu einem Leben verhelfen könnte, das allen Ihren Neigungen und Wünschen entspricht. Und komme stets zu demselben Schluß, daß eine Heirat das einzig Vernünftige für Sie wäre. Eine Heirat in Berlin und mit mir, Fräulein Lanny.“

Sie schlug nervös die feinen Hände ineinander.

„Sind wir schon wieder soweit, Herr Gerling? Sie sollen sich über mein Geschick und mein Glück nicht den Kopf zerbrechen. Ich bin völlig zufrieden und finde meinen Weg schon allein. Und Sie haben mir versprochen, nie auf jene Unterredung an Lills Hochzeit zurückzukommen. Mir nie wieder von Ihren Wünschen zu sprechen.“

„Ich habe mein Versprechen gehalten, Fräulein Lanny. viele Monate. Was es mich gekostet hat, weiß ich allein. Aber alles hat einmal eine Grenze! Ich kann eben nicht mehr! Ich ertrage es nicht länger, in Ihrer Nähe zu sein und zu schweigen!“

„So müssen Sie mich melden,“ erklärte sie herb.

„Das geht nicht. Wir verkehren in den gleichen Kreisen.“

„Die Sie aufsuchen, während Sie sie früher fast immer abgelehnt haben. Wenn Sie nicht von mir fernbleiben können oder wollen, so werde ich gehen.“

„Um Gottes willen, Fräulein Lanny, nur das nicht! Wenn Sie gehen, so nehmen Sie mir damit Lebenslust und jedes Glück. Was haben Sie gegen mich? Warum wollen Sie meine Frau nicht werden?“

„Ich habe nichts gegen Sie, Herr Gerling. Aber ich sagte es Ihnen schon einmal: ich liebe Sie nicht!“

„Das ist nichts als Mädcheneigensinn! Sie würden es lernen, mich zu lieben.“

„Das Wagnis, auf Ihren Glauben daran allein eine Ehe zu schließen, erscheint mir zu groß.“ Sie lächelte überlegen und spöttisch und unendlich reizend. Und ihr Lächeln brachte den Mann außer sich vor Verlangen und Qual.

„Ich glaube, Fräulein Lanny, daß es keine zehn Mädchen in Deutschland gibt, die mir einen Korb geben würden.“

„Ähnliches haben Sie mir schon einmal gesagt. Ich weiß, Herr Gerling, daß Sie furchtbar eingebildet sind. Aber es interessiert mich gar nicht, wie Sie über meine Mitschwester denken! Ich jedenfalls bin überzeugt, daß es viele, viele junge Mädchen gibt, die nicht ohne Liebe heiraten würden.“

„Aber das ist doch nur eine fixe Idee von Ihnen! Sie sind nicht innerlich gebunden. Warum also sollten Sie mich nicht lieben können? Ich biete Ihnen soviel, wie selten ein Mann einer Frau geben kann. Und daneben meine große Liebe, meine anbetende Leidenschaft! Hat denn das alles keinen Reiz für Sie, Lanny?“

Sie erhob sich. „Wir quälen uns nur, Herr Gerling. Ich kann, kann, kann ohne Liebe nicht heiraten. Mehr vermag ich Ihnen nicht zu sagen. Es gibt so viele hübsche, nette Mädchen. Warum muß ich es sein?“

„Ich liebe Sie, Lanny! Ach, mehr als das, ich bin verrückt, toll, wahnsinnig nach Ihnen!“

Da war wieder das Funkeln in seinem Blick, das Licht in seinen Augen, das sie erschreckte.

„Seien Sie mir nicht böse, Herr Gerling. Es kann nicht sein.“

Sie verließ den Raum so schnell, daß es beinahe wie Flucht ausah. Er starrte ihr nach. Sein Antlitz verzerrte sich zur Grimasse vor Borne und Leidenschaft.

Alles, alles war ihm bisher im Leben gelungen. Sollte seine Macht an dem Eigensinn dieses jungen Mädchens zerbrechen?

„Und ich werde dich doch noch erringen! Nun gerabel! Nun erst recht!“ murmelte er vor sich hin. Mühsam zwang er sich zur äußerlichen Ruhe, während alles in ihm bebt und zitterte vor Begehren, Qual und Mut.

(Fortsetzung folgt.)

Beachte auch die kleinen Freuden.

Von W. Schumann.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt Menschen, die alles düster und schwer vor sich sehen, die immer zu klagen und zu seufzen haben, die Vergangenes beweinen und vor der Zukunft zittern und die Gegenwart unbeachtet entfliehen lassen.

Für sie scheint die Sonne niemals hell genug — sie erblicken schon im fernsten Westen das kleine Mücklein, das zur gefährlichen Gewitterwolke sich entwickeln könnte; und jede erwachende fröhliche Hoffnung wird gleich umflattert von hundert ängstlichen „wenn“ und „aber“. Wahrlich, solche haben es schwer im Leben, oder vielmehr, sie machen sich dasselbe selbst unsäglich schwer, nicht nur sich, sondern ihrer ganzen Umgebung. Ohne Furcht, ohne Licht und Sonnenschein ist kein Menschenleben; kein einziger Tag verstreicht, wo uns nicht etwas Gutes oder Liebes oder Erfreuliches zuteil wird. Das ist eben die rechte Lebenskunst, dieses zu entdecken und dankbar zu genießen und nicht mit eigensinnig geschlossenen Augen an demselben vorbeizugehen. „Der liebe Gott grüßt manchen, der es nicht sieht“, sagt ein deutliches Sprichwort. Aber man darf nicht immer etwas Großes oder Außerordentliches erwarten, man muß lernen, das Kleine zu beachten und sich des Kleinen dankbar freuen — dann sehen und verstehen wir diesen „Gruß vom lieben Gott“, den er uns durch diese oder jene Gelegenheit zuschickt. Ein Brief mit guten Nachrichten, der uns zugeflogen ist, eine wichtige Arbeit, die wir glücklich vollbringen konnten, ein Liebeswerk, das wir ausübten, oder einen Liebesgruß, den wir von anderen empfangen durften — ein Spaziergang in Gottes schöner Natur oder das Lesen eines guten Buches — es sind freilich diese aufgezählten Beispiele alles nur „Kleinigkeiten“, aber es sind eben doch Sonnenstrahlen, die uns erwärmen und erquickend, es sind kleine, freundliche Blüten auf unserem Lebenswege, die, wenn wir sie achten und pflücken, sich zum großen, reichen Strauß vereinigen lassen. Wer es versteht, kleine Freuden als solche zu beachten und zu genießen, der besitzt die rechte Lebenskunst, das Wunderstück, das ihn allezeit frisch und froh und jung erhält!

Daher ist es wohl ein Großes, wenn wir unsere Kinder diese wichtige Kunst lehren; deren Besitz macht sie reich, denn viel Geld und Gut, welche Gaben allein niemals Glück verleihen. Aber wie lehren wir sie, dankbar die kleinsten Freuden zu beachten und sie mit voller Anerkennung zu genießen? Da ist eben auch „ein gutes Beispiel die beste Predigt“. Da kann das Beispiel der Mutter unendlich viel Gutes stiften; es gewöhnt die Kinder an Gemüthsruhe und Zufriedenheit, viel eher denn tausend Worte und Ermahnungen. Die Mutter macht die Kinder aufmerksam auf dies und jenes, rühmt im Winter dankbar die warme Stube, wo sie's soviel besser haben als arme Kinder; oder zeigt ihnen im Frühjahr die unzählbaren Wunder in der keimenden und sprühenden Natur; sie gestaltet Vaters Geburtstag zu einem zwar bescheidenen, aber doch kleinen Familienfeste, auf das man sich lange vorher freut, und weiß überhaupt dem Leben im häuslichen Kreise jenen Zauber zu verleihen, der alles verguldet und erwärmt und eben der Abglanz des inneren Sonnenscheins ist, der ihr Herz so reich und liebevoll, so allezeit fröhlich und zufrieden macht.

„Das kann man sich nicht selbst geben; nicht jede Natur nimmt das Leben leicht; ich sehe nun einmal alles finster an“, sagt vielleicht manche zur Entschuldigung. Aber wir lassen diese doch niemals ganz gelten; wohl trachtet es bei gewissen Charakteren und Gemüthsanlagen mehr Überwindung, um sich aus dem Spinnennetz von Sorgen und Sorgen herauszuwinden, wohl ist dem einen der Lebensweg recht steil und mühsam vorgezeichnet und es geht nicht leicht und mühselos vorwärts, aber Sonnenstrahlen schickt unser Gott doch immer wieder und rufen: „Gib's noch viel Liebes und Schönes — das wollen wir nur nicht genug achten, sondern stets als ein Gegebenes, als einen Freudengruß annehmen, wie als ein unerschöpfendes Recht, das wir trotzig haben.“

Ein Werttag ist das Leben; aber Gottlob nicht lauter Mühe und Arbeit: — alles zu seiner Zeit! Nach dem

Werttag kommen Ruhestunden und Festtage, wo gleichsam linde Himmelsluft uns umweht und Erdenleid und Erdenfreud' verfliehet; nach des Tages Last und Hitze wird uns immer wieder Erholung und Erquickung zuteil — behalten wir nur die Augen offen, um diese stets zu sehen und zu beachten, vor allem aber behalten wir das Herz offen für all' die kleinen Liebesbeweise und alle die kleinen Freuden, welche jedes Menschenleben beglücken.

Handschrift und Charakter.

Menschenkenntnis ist eine Wissenschaft, die nur wenige ihr eigen nennen, sonst gäbe es nicht so viel Enttäuschungen auf der Welt. Die Verstellungskunst ist so allgemein verbreitet, daß man täglich vor neuen Aberrationen steht, und immer wieder muß man den schmerzlich-erstaunten Ausruf hören: „Wer hätte das gedacht!“ wenn sich herausstellt, daß man sich bezüglich des Charakters seiner besten Freunde geirrt hat.

Schon seit langer Zeit haben sich Gelehrte damit beschäftigt, allerlei Systeme aufzubauen, auf Grund deren es gelingen sollte, die Menschen nach ihrer Kopfform, ihrer Gesichtsbildung, ihrer Art, sich zu benehmen, ihrer Handschrift so zu beurteilen, daß man sich ein klares Bild über Charakter und seelische sowie gemüthliche Eigenschaften machen könne. Besonders die Handschriftenkunde, die Graphologie, hat seit einigen Jahrzehnten große Fortschritte gemacht.

Es ist ja allgemein bekannt, wie sehr körperliche und seelische Zustände die Handschrift eines Menschen verändern. Man kann aus der Schrift, auch ohne gerade Graphologie zu sein, schon heraus, ob sie von einem Mann oder von einer Frau, von einem Kind oder von einem Greise, von einem ungebildeten oder gebildeten, von einem feindseligen oder freundlichen Menschen herrührt. In einer feindseligen Schrift wird man wohl herausholen, daß ihr Herr nervös und nicht von guter Gesundheit sein müsse. Dünne, dünne Schriften erwecken den Eindruck der Schwäche, während man bei sehr starken und dicken Handschriften das Gefühl hat, sie führen von kräftigen und energiegelassen Menschen her.

Von diesen Voraussetzungen ausgehend, wendete man sich immer mehr einzelnen Merkmalen der Handschrift zu. Man untersuchte die Lage der Buchstaben, ob sie steil, nach rechts oder nach links gerichtet seien, man achtete auf die Schlingen der einzelnen Buchstaben, auf die Lücken und die Füllungen sowie auf die L-Striche und suchte gemeinsame Merkmale von solchen Menschen zu finden, bei denen man einander ähnliche Charaktereigenschaften auf Grund genauer Erfahrung voraussetzen durfte. Ferner wurde auf die Zeilenart geachtet, ob die Zeile gerade oder schief sei, ob sie sich nach aufwärts oder nach abwärts wende. Die Größe oder die Kleinheit der Schrift, ihr Abstand von den Papierrändern, Eng- oder Weitstellung, die Verbindung der Buchstaben untereinander oder deren Getrenntheit blieben als wichtige Anhaltspunkte zur Beurteilung der Charaktereigenschaften des Schreibers. Durch Vergleich Tausender von Schriftproben hat sich im Laufe der Jahrzehnte ein außerordentlich umfangreiches Material angesammelt, auf dem das Lehrgedäude der modernen Graphologie errichtet werden konnte.

Das erste feste System hat der Abbe Michon aufgestellt und sein unmittelbarer Nachfolger, Crepeux-Jamin, hat dieses System dann weiter ausgebaut. Während die französische Forschung jedoch mehr am Gesühlmäßigen haften blieb, ging die deutsche Wissenschaft mehr in die Tiefe und behandelte das interessante Thema mit wissenschaftlicher Genauigkeit. Unter den neueren wissenschaftlichen deutschen Graphologen hat besonders Georg Meyer dieses Gebiet sehr eingehend durchforscht. Die Erfahrungen, die in der Graphologie und mit ihr gemacht werden, bieten oft sehr Überraschendes, so daß die Handschriftendeutung außerordentlich zahlreiche Anhänger und Gläubige gefunden hat. Überzeugte Anhänger der Graphologie behaupten sogar, daß man nicht nur den Charakter, sondern auch den Gesundheitszustand, ja sogar das Schicksal eines Menschen aus dessen Handschrift genau erraten kann.

Dr. D. Schöberl.

* Griechisches Feuer. Griechisches Feuer war im Mittelalter die Bezeichnung für mehrere sehr brennbare Zusammensetzungen verschiedener Stoffe. Es wurde in Europa durch die byzantinischen Griechen bekannt, die 673 das Rezept von einem syrischen Ingenieur erhielten. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es aber schon in weit früheren Zeiten von den Indiern und Chinesen angewandt worden. Viel später, nämlich im 13. Jahrhundert, lernten die mohammedanischen Völker die Erfindung kennen und vervollkommneten sie. Das griechische Feuer wurde auch von den Sarazenen in dem Kreuzzug von 1248 angewandt und war damals von den christlichen Kriegern sehr gefürchtet. Man hatte überhaupt einen fast abergläubischen Schrecken vor diesem Kampfmittel, über das man sich die wunderbaren Dinge erzählte. So sollte das Feuer unlöslich sein und selbst anverbrannte Stoffe vernichten können. Das Material, aus dem das griechische Feuer bestand, war, wie gesagt, sehr verschieden. Bald war es eine Mischung von fetten und harzigen Stoffen, bald von Schwefel, Salpeter und Koble, wie beim Pulver. Andere stellten es aus allerlei brennbaren Ölen vermischt mit Schwefel her. Die Araber benutzten hierzu Behälter, die die Form eines Granatapfels hatten, wober die Bezeichnung Granate (franz. Grenade) stammt. Diese wurde von oben durch eine Öffnung gefüllt, mit einer Zunte versehen und so entweder mit der Hand (daher der Name Granadiere für die Soldaten, die die Granade warfen) oder mit Schleudermaschinen dem Feinde entgegengeworfen. Das Pulver hat dann schließlich das griechische Feuer verdrängt und es in der Kriegsführung überflüssig gemacht.

Natur

* Die Bergamottebirne. Zu den besten Birnensorten gehört die Bergamotte, die durch Wohlgeschmack und Aroma ausgezeichnet ist. Die Sprachgelehrten haben sich früher über den Ursprung des Namens „Bergamotte“ den Kopf zerbrochen; einige wollten die Bezeichnung von dem Namen der Stadt Bergamo in Oberitalien ableiten, andere wollten sogar eine Verbindung zwischen dieser Birne und der altklassischen Stadt Vergamon herstellen. Jetzt ist aber festgestellt, daß der Name aus der türkischen Sprache stammt. Bei den Türken führt diese Birnensorte den Namen beg-armudu, zu deutsch „König der Birnen“. Das Wort armudu bedeutet im Türkischen „Birne“, der Ausdruck „beg“ oder dessen Nebenform „bel“ bezeichnete ursprünglich einen König und wird jetzt in dieser Sprache als Titel- oder Rangbezeichnung in der Bedeutung unserer Worte „Fürst“ oder „Gouverneur“ gebraucht. Die Türken sind keineswegs die Kulturfeinde gewesen, als die sie früher so oft hingestellt wurden; sie haben eine Reihe der herrlichsten Frühlingsblüher aus Asien nach Europa verpflanzt, wie den Flieder, den wir ihnen zu Ehren noch vielfach den türkischen Namen nennen, die Tulpe, Narzisse, die Kaiserkrone und manche andere Blumen. Die europäische Obstkultur verdankt ihnen auch die in Rede stehende Birnensorte, die im 16. Jahrhundert aus

Konstantinopel mit ihrem türkischen Namen beg-armudu nach Italien gelangt ist. Da die Italiener nicht wußten, was der Name zu bedeuten habe, bezogen sie ihn auf ihre Stadt Bergamo und nannten diese Birne vera Bergamotta oder einfach Bergamotta. Aus Italien ist dann die Bergamotte in die übrigen westeuropäischen Länder und also auch nach Deutschland verpflanzt worden.

Geheimnisse

* Durchfallen. Im Mittelalter pflegte nicht selten der unter dem Fenster seiner Angebeteten harrende Verehrer in einem Korbe zur Liebe seines Herzens hinaufgezogen zu werden. Sublimale, unheimliche aber unangenehme Bewerber ließ man in einem Korbe mit schlechem

Wolle seiner mich fragen,
Wolle seiner mich fragen,
Warum mein Herz so schlägt,
Ich kann's nicht lassen, nicht sagen,
Was mich bewegt.
Als wie im Traume schwanken
Trunken die Sinne mir;
Wie meine Gedanken
Einmal nur bei dir.
Ich habe die Welt vergessen,
Sei ich dein Auge geschnitten,
Ich möchte dich an mich pressen
Und küß im Kuß vergehn.
Mein Leben möchte ich lassen
Um ein Lächeln von dir,
Und du — ich kann's nicht lassen —
Verlaßt es mir.
Ist's Schicksal, ist's dein Wille,
Du siehst mich nicht: —
Nun wein' ich stille, stille,
Wie mir das Herz zerbricht.

Emanuel Geibel.

Boden hinaufziehen, wobei sie natürlich durchfielen. Der Ausdruck „Durchfallen“ im Sinne von: mit seiner Bewerbung um ein Amt, ein Prüfungszeugnis, ein Wahlmandat usw. kein Glück haben, ist wohl auf diese Geplagtheit zurückzuführen. Später bildete sich der Brauch aus, nicht genehmen Bewerbern einfach einen Storb ohne Boden, als Zeichen der Abweisung, zuzuschicken.

* Das Wort Observatorium kommt aus dem Lateinischen und bedeutet eine Anstalt zur Beobachtung der Vorgänge am Himmel, ist also ein Fremdwort für Sternwarte.

* Harakiri ist die japanische Bezeichnung für Selbstmord durch Aufschneiden des Bauches unter feierlichen Zeremonien (die Japaner selbst gebrauchen dafür merkwürdigerweise das chinesische Wort Seppuku). Die Tat war früher ein Vorrecht der Adelskaste, der Samurai, und recht häufig; jetzt kommt sie auch bei anderen Bevölkerungsschichten vor. Harakiri wurde oft aus beleidigtem Ehrgefühl oder um sich einer Strafsache zu entziehen, verübt, oft war es aber auch eine Art Opfertod, um Unglück vom Staate oder vom Herrscherhause abzuwenden.

Lerchen und Leichen

* Weh. „Was ist denn los, kleiner Mann?“ fragt ein Kinderfreund einen weinenden Jungen. „Ich habe mich verirrt,“ schluchzt der Bub. „Deshalb brauchst du doch nicht so bitterlich zu weinen. Wo wohnst du denn?“ — „Weiß nicht,“ heult der Kleine, „wir sind heute morgen umgezogen und ich weiß nicht, wohin.“ — „Nun, und wie heißt du denn?“ — „Weiß nicht,“ heult der Junge weiter, „Mutter hat sich heute morgen wieder verheiratet.“

* Zum modernen Theater. „Ich erlaube mir, Herr Direktor, mich Ihnen als „Naive“ anzubieten.“ — „Als „Naive“? Bedauere, ich gebe nur moderne Stücke, und da kommen keine „Naiven“ vor!“

* Der galante Ehemann. „Warum gähnst du?“ fragt die Gattin gereizt. „Ja weißt du, liebes Kind, die Leute sagen immer, Mann und Frau sind eins oder sollen eins sein, und wenn ich allein bin, langweile ich mich zu Tode.“

* Auch eine Kritik. Schriftsteller: „Was halten Sie von meinem letzten Roman?“ — Kritiker: „Ich bedauere aber ich kann kein objektives Urteil fällen.“ — Schriftsteller: „Weshalb denn nicht?“ — Kritiker: „Ich habe ihn gelesen.“

* Ein lieber Sohn. Aus dem Briefe des Schwiegervaters: „Alle die Eisenbahnstrecken der letzten Zeit, teure Mama, lassen es rasch erscheinen, daß Deine Tochter auf den Besuch bei Dir verzichtet; aber schreibe uns doch, ob Du nicht zu uns kommen willst!“

* In der Prüfung. „Denz Kandidat, was gehört zum Begriffe einer Krankheit?“ — Kandidat: „Ein Patient und ein Doktor!“

zum Kopfrechen

Magisches Zahlenquadrat.

30				30
	35		35	
		40		
	45		45	
50				50

In die leeren Felder sind die Ziffern 10, 25, 25, 25, 25, 40, 40, 40, 45, 45, 50, 50, 50, 55, 55, 60 derart einzutragen, daß jede der wagerechten und senkrechten Reihen wie die Diagonalen die Summe „200“ ergeben.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Kreuzworträtsels aus voriger Nummer:

